

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

N^o 7. Tiflis, den 17. Februar (2. März) 1913. 8. Jahrgang.

Versäumen Sie nicht,

sich mit Originalschnitten, genau auf Ihre Figur angefertigt, zu verfügen.

Es sind schon die neuesten Journale für Frühjahr und Sommer eingetroffen. Bringen Sie womöglich auch den Stoff mit, ich schneide Ihnen zu, feste und probiere an, so daß Sie die schönsten, eleg. Kostüme, Patetots, Gesellschaftsleider usw. selbst tadellos anfertigen können und die genauen Schnitte zu weiterem Gebrauch mitbekommen.

Wer noch von den geehrten Tifliser Damen den Originalschnitt, Korsets, oder die Schuhmacherei zu erlernen wünscht, bitte sich zu beeilen und spätestens bis zum 15. Februar anzutreten, da ich anderweitig zu Gruppentkursen zu verreisen haben werde. We ich in den Kolonien Gruppen von mindestens 5 Damen zusammenfinden, bitte sich zeitig zu melden.

Um den Originalschnitt und das allernützlichste Nähen zu erlernen, ist ein Monat nötig und kostet 25 Rbl. pro Person. Ein Universalkurs für 5 Damen zusammen 100 Rbl. Wer das Nähen versteht kann den Schnitt allein in 1-2 Wochen gründlich erlernen. Schnitt, Nähen, Hüte, Korsets und Schuhmacherei dauert 2-3 Monate und kostet 50 Rbl. pro Person.

1176 Adresse: Frau A. Janson, 52-4
 Michael-Prospekt N^o 113 Tadm. Mitglied für Herren- u. Damenbekleidungs-kunst u. Erfinderin des Originalschnittes.
 im Magazin L u. d.

Schuhwaren

der bekannten Firma „SKOROCHOD“ und alle anderen Waren kauft man in

Katharinenfeld

am billigsten nur im Magazin **Josef Ailmendinger.**

1140

00-18



Seitz-Werke

Theo & Geo Seitz
 Kreuznacher Maschinenfabrik
 Filter & Asbest-Werke
 Kreuznach (Rheinland)

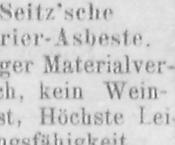


Seitz'sche Patent-Asbest-Filter.

Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat.
 40,000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich
 50.000.000 Eimer Wein filtriert werden.



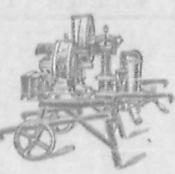
Seitz'sche-Pumpen
mit
Hand-, Maschinen-
&
Motor-Betrieb.



Seitz'sche
Filtrier-Asbeste.
Geringer Materialver-
brauch, kein Wein-
verlust, Höchste Lei-
stungsfähigkeit.



Seitz'sche
Sicherheits-Fassfüll-
hähne,
Revolver-Flaschenfüll-
hähne
Vertretung:



E. F. Auffermann, Tiflis.

Michael-Prospekt N^o 89, eig. Haus. 52-48



Grösstes Lager

von Flügeln, Pianos u. Harmoniums

nur erstklassiger Fabriken bei

H. KEHRER,

Tiflis, Golowin-Prosp. N^o 8.

Verkauf der Instrumente ohne jegliche Anzahlung
 bei günstiger Abzahlung



Große Auswahl von Noten, Musikinstrumente u. deren Bestandteile. □□ Wir bitten Katalog einzufordern. 1115 52-26

M

Eine Sensation ist:
Mondlicht .. in jedem Hause ..
 ein Wunder der Chemie!

Sinnreich konstruierter Gebrauchsapparat,
 dauernd kostenlos leuchtend. 10 Jahre Gar-
 rantie. Prospekte gratis.

Absolventen bei hohem Rabatt gesucht!

Preise:	Modell II	III	IV. Luxusmodell IV B.	
	Kronen 10.—	14.—	19.—	35.—
	oder Rubel 4.16,	5.83,	7.90,	14.60

Verand verpackungsfrei und portofrei überallhin gegen Vor-
 sendung des Betrages in bar, Scheck oder Briefmarken.

Anton Seib jun., Warnsdorf 337-207, Oesterreich.

1149

52-13

Moderne Jagdgewehre.



Eigene gut ein-
 geführte Konstruktionen in
 den verschiedensten Preislagen.

Spezialität: Weitschussflinten

104 mit hervorragender Schußleistung. 52-50

Vertreter gesucht.

F. Jäger & Co. Gewehrfabrik, Suhl, Deutschland.

Leipziger

Bienen-Zeitung
 billige u. verbreitetste
 bienenwirtschaftl. Zeitschrift.
 Preis pro Jahr nur 1,50 M.
 Probe-Nummern
 unsonst u. bei von d. Expedition d.
 Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R.

106

52-42

„Solitaenia“

radikales, absolut unschädliches Heilmittel gegen
 Bandwurm und Spulwürmer.

D. N. P. Nr. 105673.

Garantiert reines Pflanzenprodukt.
 Leicht einnehmbar. Kein Erbrechen.

Preis pro Dose: für Erwachsene 2 Rbl., für Kinder 1 Rbl.

Erhältlich in der Kaukasischen Pharmazeutischen Handelsgesellschaft
 in Tiflis und deren Filialen und in erstklassigen Apotheken. ::

Ausschließlicher Vertreter für den Kaukasus

O. Ciecierski, Кочубеевская 6, Tiflis.

1181

34-2

„Urpin“

unfehlbares Heilmittel und unentbehrliches
 Antiseptikum für Vieh und Geflügel.

In allen deutschen Kolonien Rußlands erprobt u. im Gebrauch

Ganze Dose 2 Rbl. 20 Kop.,
 halbe „ 1 „ 15 „

Erhältlich in der Kaukasischen Pharmazeutischen Handelsgesellschaft
 in Tiflis und deren Filialen und in erstklassigen Apotheken. ::

Ausschließlicher Vertreter für den Kaukasus

O. Ciecierski, Кочубеевская 6, Tiflis.

1180

34-2

Ausländischer Champagner

der besten und bekanntesten Marken
 :: ist zu haben im Geschäft von ::

M. NASARBEKOW,

Tiflis, Dworzowaja.

Pieper-Heidsick,

Mumm,

Louis Roederer,

Monopol-Heidsick,

Pommery-Sekt

Olri-Roederer Krystall,

Graf Woronzow-
 Daschkow,

Abrau,

M. Ananow und Dam-
 scher-Champagner.

Trocken, halbtrocken und süß, auch in 1/2 Flaschen. Ferner
 große Auswahl von europäischen Weinen, französischen
 Kognaks und Likören, Schnaps, Portwein, Cherri, Ma-
 laga, Chinwein, Tokayer der bedeutendsten Spezial-
 firmen, Karjan, Chentudy, schweizerische Schokolade.

Cigarren: Bock, Henry Clai und Uppmann.

Alleiniger Verkauf des Champagners: „Carte noire“
 der Firma Roederer zu 3 Rbl. pro Flasche.

KAVIAR.

Sahnenbutter aus der Meierei des Barons von Kuchebenbach.
 1038 52-44

VERLANGT KOGNAK

der Firma

Josef Allmendinger u. Söhne

Katharinenfeld, Gouv. Tiflis.

Preisliste gratis und franko.

1170

52-7

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Rbl. 25 K. viertelj.), im übrigen Rußland 6 Rbl. jährl., (1 R. 50 K. viertelj.), im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 H., in der Schweiz 5 frs vierteljährl. bei freier Zusendung. Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum kostet vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wiederholung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Grafskaja No. 5.

Sprechstunde Werktags von 10—1 Uhr morgens.

Drahtadresse: Kaufaspost.

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion. Baku, bei Herrn Missionar Schwalbe, Telefonsaja Nr. 19. Alexandersdorf, bei Herrn Lehrer Hanefeld. Helenendorf, bei Herrn Lehrer G. Reitenbach. Katharinenfeld, beim „Konsumverein“ und im Magazin des Herrn Joseph Altmendinger. Ellsabethtal, bei Herrn Gemeindefschreiber Dirk. Marienfeld, bei Herrn Ludwig Philippi. Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer Schönrod. Annenfeld, bei Herrn Lehrer Bloch. Grünfeld, bei Herrn Gemeindefschreiber Briem. Kars, bei Herrn Jakob Frid.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kauf. Post“, Tiflis, Grafskaja Nr. 5, beim Handelskaufe L. u. G. Mehl u. Comp., Moskau, Masnikskaja, Haus Sitow, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morstkaja 1. Warschau, Kratauer Vorstadt 53. Lodz, Paris, Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstrasse 72/73, ferner bei dem Invalidendant, Berlin W. 64, Unter den Linden 24. Kostenvoranschläge und Probenummern frei.

No 7. Tiflis, den 17. Februar (2. März) 1913. 8. Jahrgang.

Inhalt: 1) Leitpruch. 2) Rußland. 3) Ausland. 4) Nachrichten aus dem Kaukasus. 5) Kleinasien (Rußlands Handelsinteressen in den östlichen Wilajets der Türkei). 6) Aus den Kolonien — für die Kolonien (Helenendorf). 7) Die Einwanderung der Deutschen nach Transkaukasien (5. Fortsetzung). 8) Handel, Gewerbe und Verkehr. 9) Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft (Ueber Weinartenzüchtung. Keine Milch. Luzerne). 10) Dr. Heinr! 11) Die Nachbarn. 12) Buchertisch. 13) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis. b) Baku. 14) Bunte Ecke.

Deutscher Verein in Tiflis.

Mittwoch, 20. Februar 1913

10 Uhr abends

im Saale des Russischen Klubs

GROSSER MASKENBALL

mit Preisverteilung

für die zwei besten Damenkostüme und das beste Herrenkostüm.

Eintritt: Mitglieder —	Herren	1.10 Rbl.
	Damen	— .55 "
Gäste —	Herren	2.10 "
	Damen	1.10 "

Gäste dürfen nur durch Mitglieder eingeführt werden.

Billetvorverkauf beim Vereindiener.

Dramatische Sektion des Deutschen Vereins.

Freitag, 22. Februar, abends 8¹/₂ Uhr

im Volkshause Subalow

Volkssaufführung zu kleinen Preisen:

„Der Strom“

Schauspiel in 3 Aufzügen von Max Halbe.

Personen:

Philippine Doorn
 Peter Doorn, Gutbesitzer und Deichhauptmann
 Renate, seine Frau
 Heinrich Doorn, Strombaumeister } seine Brüder
 Jakob Doorn
 Reinhold Ulrichs
 Ein Dienstmädchen.

Das Stück spielt an der Weichsel.

Preise der Plätze von 5—50 Kopeken.

Billetvorverkauf an der Kasse des Volkshauses.

Bierbrauerei

F. Wetzel's Erben

Tiflis,

Weltkohnjashestaja № 68. ▲ Telefon № 78.

empfehl't zu den Jubiläumsfestlichkeiten

Jubiläums-Bräu,belles, stark eingebrautes Bier, pro Flasche 15 Kop.,
frei ins Haus.

Ferner

„Kometa“ (Ammen-Bier)schwarzes, süßschmeckendes Bier, geeignet für Kranke
und Nährenden, pro Flasche 10 Kop., frei ins Haus.**Münchener-Bier, pro Flasche 11 Kop.****Export-Bier, „ „ 11 „****Pilsener-Bier, „ „ 10 „****Es genügt telefonische Bestellung.**Versand — auch nach auswärts — wird promptest
1187 ausgeführt. 3—1Bestes erstklassi-
ges Restaurant**„WETZEL“**Tiflis,
Michael-Prospekt.Zimmer von 1 Rubel an, elektrische Beleuchtung, Fahrstuhl, Bad und
Dusche (bei der Ankunft erhält jeder Reisende ein Bad gratis).
Erstklassiges Restaurant, Garten, europäische und asiatische Küche,
Einzelzimmer, Klavier und Becken. Saal für Hochzeiten, Feste
und Verjammlungen. Billard und Kegelbahn. Es wird alles auf-
geboten, um den Reisenden den Aufenthalt gemütlich und angenehm
zu machen.

Mittagessen nach Wahl von der Karte:

Aus 2 Gerichten	60 Kop.
„ 3 „	75 „
„ 4 „	1. „

52—12 1051

Pächter Noah Eichardlidze.

Anlagen von Fabriken, Häuserbauten, Wasser-
leitungen, hydrotechnische und landwirtschaftliche
Anlagen, Projekte, Kostenanschläge und
Bauleitung übernimmt in Tiflis u. auf dem Lande**Ingenieur Baron Stromberg.**

1188

Tiflis, Freilinskaja № 7.

1—1

Leitspruch.Von Glück und Unglück reden die Menschen, das der
Himmel ihnen bringe! Was die Menschen Glück und Un-
glück nennen, ist nur der rohe Stoff dazu; am Menschenliegt's, wozu er ihn formt. Nicht der Himmel bringt
das Glück: der Mensch bereitet sich sein Glück und spannt
seinen Himmel selber in der eigenen Brust.Otto Ludwig,
(geboren 11. Februar 1812).**Russland.**

Zum 300 jährigen Romanow-Jubiläum schreibt die halbamtliche „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“: „Der Uebergang der obersten Gewalt an die Dynastie Romanow kennzeichnet den Beginn der schnellen Entwicklung des russischen Staats, die zur Zeit der Herrschaft Peters des Großen zum Eintritt Rußlands in die Geschichte Europas führte. Mit dem Beginn der ständigen Teilnahme Rußlands an den Geschicken der europäischen Völkerfamilie sind auch die ersten politischen Beziehungen zwischen Preußen und seinem östlichen Nachbarn verbunden. Mit Ausnahme einer kurzen Unterbrechung im 18. Jahrhundert behielten diese Beziehungen im Verlauf von 200 Jahren einen friedlichen und freundschaftlichen Charakter. Diese traditionellen Freundschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und Rußland, die nach der Einigung des deutschen Volkes unter der Führung Preußens auf Deutschland übertragen wurden, wurden dank den verwandtschaftlichen Banden zwischen den beiden Herrscherhäusern und den vertrauensvollen persönlichen Beziehungen, die zwischen den Monarchen aufrechterhalten werden, fortdauernd gestärkt. Die Wahrung dieser Beziehungen entspricht den großen und dauernden Interessen der beiden Reiche, die aus den gemeinschaftlich befundenen gutnachbarlichen Gefühlen Vorteile ziehen und, ohne wesentliche Interessengegensätze als Hindernis anzutreffen, sich friedlich innerhalb ihrer Grenzen entwickeln. Indem wir überzeugt sind, daß die russisch-deutsche Freundschaft auch künftig gewahrt bleibt, nehmen wir herzlichen Anteil an den Jubiläumsfestlichkeiten der Dynastie Romanow, wobei wir den Wunsch aussprechen, daß Kaiser Nikolaus und seinen Nachfolgern bei glücklicher Regierung vergönnt sein möge, die Arbeit am Wohle und an der Größe Rußlands fortzusetzen.“

Ob die Sendung des Prinzen Sphenlohe nach Petersburg eine Entspannung des russisch-österreichischen Gegensatzes gebracht hat, ist immer noch für Europa ein ungelöstes Rätsel. Auf die friedvolle Auslassung des halbamtlichen Wiener „Fremdenblattes“ (i. vor. Nr.) antwortete die „Rossija“: „Das politische Programm Rußlands ist auf derselben tiefen Ueberzeugung begründet, daß nämlich der Balkan den Balkanstaaten gehöre, und ebenso auf der Ueberzeugung, daß mit der Anerkennung dieses Prinzips und dessen praktischer Anwendung bei der Lösung der entstehenden politischen Fragen die Anlässe zu Reibungen zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn von selbst schwinden werden. Für die Aufrichtigkeit, mit der Rußland zur Verwirklichung des genannten Programms strebt, wird die unveränderliche Ausführung seiner rühmlichen historischen Mission als Pfand dienen. Sie findet in der Berufung der Balkanvölker zu freier politischer Existenz

ihren Ausdruck.“ Die Wiener „Reichspost“, die dem österreichischen Thronfolger, Erzherzog Franz Ferdinand, sehr nahe steht, bezeichnet die Antwort der „Rossija“ als „eine sehr geschickte diplomatische Parade“: „Sie stimmt mit freundlicher Höflichkeit dem aufgestellten Grundsatz bei und spricht die Hoffnung aus, daß dessen Anwendung die Reibungen zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn beseitige, aber die Antwort schließt mit der Versicherung, für die Aufrichtigkeit des russischen Willens bürge „die unwandelbare Ausführung der glorreichen historischen Mission Rußlands“. Wenn man ein Skeptiker sein wollte, dann könnte man sagen, daß diese Antwort der anfänglichen Bejahung einen Nachsatz folgen läßt, der aus der ersteren eine volle Verneinung macht; aber auch wenn man die russische Erwiderung, die doch den Erfolg der Sendung Hohenlohes zu beleuchten berufen ist, freundlicher auffaßt, so kann man sich nicht dem Eindruck entziehen, daß mindestens eine gewollte Unklarheit verschiedene Deutungen der Antwort zuläßt. Was will die Mission Rußlands, die groß und ritterlich erschienen sein mag, solange es galt, die Balkan-Sklaven gegen die Türkei zu beschützen und sie von ihr zu befreien, was will diese Mission heute noch, da diese Befreiung, wie immer der zweite thrakische Krieg enden möge, vollzogen ist? Worin kann jetzt noch diese Mission bestehen? In einer politischen Führung, in einer Sammlung im Zeichen der Orthodoxie? Muß sich, da die Türkei nicht mehr zählt, nicht der Gedanke erheben, daß dieses Protektorat, das so eifervoll gesucht wird, sich nunmehr gegen Oesterreich-Ungarn und seine Freunde wenden will, die nichts begehren, als daß das Prinzip der offenen Tür auf dem Balkan politisch und wirtschaftlich auch für den europäischen Westen gelte? Es ist notwendig, die Klarheit zu suchen.“

Was aber die tonangebenden und stimmungmachenden russischen Zeitungen anlangt, so ist deren Kriegseifer seit der Hohenloheschen Sendung keineswegs abgeflaut, sondern hat sich im Gegenteil noch zu fanatischer Wut gesteigert, so sehr, daß man sogar im Auslande, wo man sich sonst über die Auslassungen der „Nowoje Wremja“ u. a. nicht sonderlich aufzuregen pflegt, aufmerksam und unruhig zu werden beginnt. So richten z. B. die „Times“ eine sehr ernstliche — nämlich aus dem englischen auswärtigen Amt stammende — Mahnung an die russische Presse: „Die andauernde Entschlossenheit der Mächte, die Sache des Friedens zu fördern, ist einer der wenigen hoffnungsreichen Züge der allgemeinen Lage. Diese Entschlossenheit ist sehr deutlich und von der größten Bedeutung. Es wird allerdings zugegeben, daß die Botschafter noch kein vollständiges Einverständnis über die Zukunft Albanien erreicht haben. Für uns, und wir glauben, für alle verantwortlichen Staatsmänner und selbständigen Beobachter ist es aber einfach undenkbar, daß irgend ein Staat sich wegen einer so trivialen Frage in einen Krieg stürzen möchte. Wir haben kürzlich mit Freuden den Artikel des Wiener „Fremdenblatts“ gelesen, der versichert, daß das, was noch an Differenzen zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland übrig bleibe, keinen wirklichen Interessentkonflikt mehr vorstelle. Wir bedauern, daß ein gewisser Teil der öffentlichen Meinung in Rußland, anstatt diese Erklärung zu begrüßen, die Gelegenheit ergriffen hat, eine noch feindseligere Haltung einzunehmen als

zu vor. Heute begrüßen wir mit nicht geringerer Begrüßung als die Erklärung des „Fremdenblatts“ die kluge und offene Erklärung in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung.“ Diese weigert sich entschieden, die geflüßelt verbreitete Auffassung anzunehmen, daß die Mission des Prinzen Hohenlohe in Petersburg ein Mißerfolg gewesen sei, und glaubt im Gegenteil, daß die politische Fühlung zwischen den beiden Kaisern und den beiden benachbarten Staaten zu der Erledigung des Balkanproblems beitragen werde. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ behauptet nicht, daß die Lage befriedigend sei, sie enthält sich jedes törichtigen Optimismus, aber zugleich ermutigt sie die Hoffnung auf den gesunden Sinn und den guten Willen Europas.“

Einer der Hauptstreitpunkte zwischen Rußland und Oesterreich ist die Abgrenzung Albanien, da Rußland hierin sich den serbischen Standpunkt zu eigen macht und Serbiens Ansprüche bedingungslos unterstützt.

Eine Konferenz russischer und deutscher Bevollmächtigter zur Beratung des Abchlusses einer Urheberrechts-Ubereinkunft zwischen Rußland und Deutschland hat in der letzten Zeit in Petersburg getagt und zu befriedigenden Ergebnissen geführt.

Das Allerhöchste Befehlsgemäß für die Feier des 300jährigen Romanow-Jubiläums am 21. Februar ist veröffentlicht worden. Dem Befehl zufolge werden in den Vormittagsstunden in sämtlichen Kirchen Rußlands Gottesdienste abgehalten werden. Nach den Gottesdiensten wird das Allerhöchste Manifest verlesen werden, später finden Truppenparaden statt. In Petersburg wird der Beginn der Feierlichkeiten um 8 Uhr morgens durch einen Kanonenschuß angezeigt werden. In dem Gottesdienst in der Kasaner Kathedrale wird die Kaiserliche Familie erscheinen. Nach dem Gottesdienst wird die Kaiserliche Familie sich nach dem Winterpalais begeben. Am 21., 22. und 23. Februar wird die Kaiserliche Familie die Glückwünsche entgegennehmen. Die Deputation der Wolostältesten wird am 23. Februar empfangen werden. Am 22. Februar findet im Marien-Theater eine Gala-Vorstellung für die vom Kaiserlichen Hofe geladenen Gäste statt. Am 21. Februar werden in Petersburg Volksfeste veranstaltet werden. Am 24. Februar findet im Winterpalais ein Festessen für die vom Kaiserlichen Hofe geladenen Personen statt.

Stiftungen zur Feier des Romanow-Jubiläums. Die Kommission zur Beratung der Teilnahme der Reichsduma an den Jubiläumshierlichkeiten des Hauses Romanow hat beschlossen: einen Romanow-Fonds zur Förderung der Landeinrichtung zu stiften, den Meliorationskredit zur Hebung des Kleingrundbesitzes zu fördern, ein pädagogisches Institut mit einem Kindergarten, einer niederen und höheren Regierungsschule und einem Gymnasium zu errichten, in jedem Gouvernement und Gebiet je ein Lehrerseminar zu eröffnen und in Moskau ein National-Museum auf den Namen des Hauses Romanow mit einer Kirche zu errichten.

Aus den Verhandlungen der Reichsduma ist zu erwähnen: die sozialdemokratische Fraktion hatte eine an den Unterrichtsminister gerichtete Anfrage eingebracht, welche

die in den Schulen des Westgebiets zugelassene Verlesung des Allerhöchsten Erlasses vom 17. April 1905 in der Frage des Religionsunterrichts betraf; die Schulverwaltung hatte den Gebrauch der Muttersprache im Religionsunterricht der Fremdgläubigen beschränkt. Für die Dringlichkeit der Interpellation traten Jagello und Tschenkeli ein; der letztere Redner sagte: ein Birkular des Ministers habe selbst das geringe Maß religiöser und nationaler Duldung, welches gesetzlich gesichert war, abgeschafft. Der Priester Oskolowitsch sagte: Die Polen verlangen die polnische Sprache im Religionsunterricht, um ein Mittel zur Polonisierung der Weißrussen zu haben. Die Dringlichkeit der Interpellation wurde abgelehnt.—Eine zweite Interpellation der S.-D., die auch an den Unterrichtsminister und zugleich an den Statthalter im Kaukasus gerichtet war, weist auf gesetzwidrige Maßnahmen der Verwaltung des Lehrbezirks hin, welche in der dortigen Volksschule den Unterricht im Russischen beginnen läßt, „noch bevor die Kinder die Muttersprache einigermaßen richtig kennen.“ Die Dringlichkeit der Interpellation wurde mit 194 gegen 94 Stimmen abgelehnt.—Die Dumakommission, welche für Fragen der Jubiläumsfeier des Hauses Romanow gebildet ist, befaßt sich mit dem Plan der Schaffung eines großen Nationalmuseums in Moskau. Das Numjanzew-Museum soll ein Teil dieses Nationalmuseums werden.—In der Subkommission der Glaubens-Kommission wurde am 5. Februar die Prüfung der Vorlage über Organisation der Landgemeinden in der lutherischen Kirche der Ostseeprovinzen begonnen. Zur fünfgliedrigen Subkommission gehören u. a. die Abg. v. Brevern und Baron Wolff.

Der Oberprokureur des Synods, W. K. Sabler, hat dem Ministerpräsidenten das Gutachten des Synods zu dem Gesetzentwurf von 32 Reichsdumamitgliedern über die Sicherstellung der Gewissensfreiheit in Rußland zugehen lassen. Er erklärt darin, wie die „St. Pet. Ztg.“ berichtet, die Wünsche der Antragsteller ständen im Widerspruch zu den Grundgesetzen und forderten einen Bruch mit dem gegenwärtigen Verhältnis zwischen Kirche und Staat. Nach den Grundgesetzen sei Rußland ein konfessioneller Staat. Die Orthodogie sei die Staatsreligion. Der Staat sei jedoch auch tolerant, indem allen russischen Untertanen Gewissensfreiheit gewährt und alle anderen Lehren nach dem Grade ihrer Vollkommenheit vom Standpunkte der orthodoxen Lehre eingeschätzt werden. Die Harmonie zwischen den Grundfäden einer Staatsreligion und der Toleranz bilde das dem Staatssystem zugrunde liegende Glaubenssystem. Der Antrag verwerfe das Prinzip der Staatsreligion, mache alle Lehren vor dem Gesetze gleich und wolle die Religion zur Privatsache machen. Das sei jedoch nur möglich, wenn die Religion für die gegenseitigen Beziehungen unter den Menschen belanglos werde. Da das nicht der Fall sei, so könne von einer Gleichberechtigung aller Lehren auf dem Gebiete der Familie und der Politik nicht die Rede sein. Im nichtkonfessionellen Staate könne die Regierungsgewalt leicht in die Hände von Nichtchristen, z. B. Juden oder Mohammedanern, gelangen. Das sei in einem christlichen Staate unzulässig. Es sei ausgeschlossen, daß die höchsten Würden in die Hände von Nichtchristen gelangen. Der Antrag widerspreche dem Art. 32 der Dumaordnung, der die

Grundgesetze für unantastbar erklärt. Unbegreiflich sei, daß die Antragsteller von der Gleichberechtigung aller Religionen eine allgemeine Verhöhnung der Rußland besiedelnden Völkerschaften erwarten. Viel wahrscheinlicher sei eine Empörung der orthodoxen Gläubigen, wenn sie mit den Fettschambetern auf eine Stufe gestellt werden. Das Ressort für orthodoxe Kirchenangelegenheiten spreche sich infolge des Angeführten kategorisch gegen den Gesetzentwurf aus.

Die Kolonistenvorlage war am 4. Febr. Gegenstand der Beratung in der Westrussischen Gesellschaft, deren Vorsitzender der nationalistische Abgeordnete D. N. Tschichatschew ist. Wie die „St. Pet. Ztg.“ berichtet, fand die Kolonistenvorlage eine ziemlich geteilte Aufnahme. Der bekannte chauvinistische Mitarbeiter der „Nowoje Wremja“ D. N. Bergun trat ganz besonders energisch für die Beschränkung der Rechte der deutschen Kolonisten ein und erläuterte u. a. „den Drang nach Osten“ (Herr Bergun hat eine Schrift „Der deutsche Drang nach Osten“ verfaßt). Der Redner bedauerte nur die ungenügende Begründung der Gesetzentwurf, wodurch den Gegnern derselben die Bekämpfung erleichtert werde. Dieser Ansicht war auch ein anderer Redner, A. W. Schtscherbatschew, der die Bezeichnung „Aneignung der russischen Nationalität“, die auch gegen Russen ausgespielt werden würde, kritisierte und dagegen Einspruch erhob, daß die deutschen Kolonisten mit den baltischen Deutschen verwechselt werden. Als ein heftiger Gegner der Vorlage erwies sich der nationalistische Abg. A. J. Sjawenko-Rijew. Die Vorlage, erklärte der Abgeordnete u. a., sei dazu angetan, die Deutschen unnützerweise zu erbittern, unter denen es in Rijew z. B. eine große Anzahl von russischen Patrioten gebe, die den russischen Interessen ergeben, auch bei den Reichsdumawahlen manchen russischen Nationalisten zum Siege verholfen hätten. Dagegen hätten die Tschechen, die von den Beschränkungen ausgenommen werden sollen, die R.-D. unterstützt. Gekühnlich könnten die Polen, Juden und Ukrainer werden. Das Gesetzentwurf bezeichnete der Redner als zoologischen Nationalismus. Eine sehr scharfe Kritik wurde vom Abg. Lutz an der Vorlage geübt; er bewies die Haltlosigkeit der Vorlage.

Ausland.

Deutsches Reich.

Der zum deutschen Botschafter am italienischen Königshofe ausersehene Frh. v. Rückert-Jenisch hat sich wegen Krankheit wieder von diesem Posten entheben lassen. Nunmehr soll Frh. v. Jagows Nachfolger in Rom der bisherige Gesandte in Brüssel, Hans v. Flotow, werden, der längst für einen wichtigen Posten in Aussicht genommen war. Herr v. Flotow, der derselben Familie angehört wie der Komponist der „Martha“, steht im 50. Lebensjahr. Der diplomatische Dienst hat ihn nach Washington, Dresden, dem Haag, ferner nach Rom geführt, wo er mehrere Jahre bei der Gesandtschaft am Vatikan tätig war. In Paris war Herr v. Flotow während der Marokkoangelegenheit erster Botschaftssekretär. Mehrere Jahre lang war er dann Vortragender Rat im Auswärtigen Amt und ging von da als Gesandter nach



Brüssel, wo er seit drei Jahren wirkt. Der neue Botschafter bringt also nach Rom vielseitige Erfahrungen und gründliche diplomatische Schulung mit.

Das dänische Königspaar weilte einige Tage in Berlin zum Besuch des Deutschen Kaiserhauses und wurde mit ungewöhnlichem Gepränge und großen Feierlichkeiten empfangen.

Im Reichstag ist ein Antrag des Zentrums auf völlige Aufhebung des Jesuitengesetzes angenommen worden. Die Zustimmung des Bundesrats wird ja freilich kaum zu erlangen sein.

Frankreich.

Zum französischen Botschafter in Petersburg ist der frühere Marineminister Delcassé ernannt worden; Delcassé ist als fanatischer Deutschenhasser ebenso bekannt wie als geschickter Diplomat; er war immer die Seele der gegen Deutschland gerichteten Politik und hat nichts unversucht gelassen, um einen deutsch-französischen Krieg zu entfesseln. Seine Ernennung zum Botschafter in Petersburg ist daher nicht ohne Besorgnis aufzunehmen. Zur Verbesserung der russisch-deutschen Beziehungen wird der neue Botschafter jedenfalls an seinem Teile nichts beitragen.

Balkan.

Auf dem Balkan scheint ein vollständiger Stillstand der Kriegsoptionen eingetreten zu sein, was wohl die Folge der beiderseitigen Erschöpfung ist; außerdem sollen große Schneefälle und strenge Winterkälte die Kriegstätigkeit verhindern.

Aus Konstantinopel kommen fortgesetzt Meldungen, daß die neue jungtürkische Regierung schon nicht mehr Herrin der Lage sei, sondern sich nur mit Mühe ihrer zahlreichen Gegner erwehren könne. Was jedoch an diesen Meldungen Wahres ist, ist fast unmöglich festzustellen.

Der Streit zwischen Rumänien und Bulgarien, der eine zeitlang eine sehr bedenkliche Wendung zu nehmen schien, und der immer noch eine sehr große Gefahr für den europäischen Frieden ist, soll nun der Entscheidung von 6 Großmächten unterbreitet werden.

China.

Die Erregung in China gegen die „abtrünnige“ Mongolei wächst, und es werden große kriegerische Vorbereitungen getroffen, um die Mongolei wieder unter die chinesische Herrschaft zu bringen. Bei den unsicheren und ungeordneten Zuständen aber, die in der jungen Republik herrschen, ist kaum anzunehmen, daß es zu ernstlichen und nachdrücklichen Maßnahmen kommen werde.

Mexiko.

In der Republik Mexiko, in der schon lange Bürgerkrieg und blutige Wirren herrschen, ist eben wieder eine große Umwälzung eingetreten, indem der eine der beiden sich bekämpfenden Parteiführer und Präsidentschaftskandidaten, der General Diaz, seinen langjährigen Gegner, den bisherigen Präsidenten Madero, der Präsidentschaft, der Freiheit und zuletzt auch des Lebens beraubt hat: Madero wurde gefangen gesetzt und im Gefängnis ermordet. Allgemein wird erwartet, daß

die Vereinigten Staaten von Nordamerika jetzt in die verwirren Verhältnisse Ordnung bringen, d. h. die Republik Mexiko dem nordamerikanischen Gebiet allmählich angliedern werden.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Aus der Gemeinde.

Gemeindeversammlung vom 10. Februar 1913. Im Mittelpunkt der Verhandlungen standen auf der diesjährigen Jahresversammlung die geplanten Schulreformen. Dem Bericht über die Erweiterung und Umgestaltung unserer Schule in eine höhere Elementarschule, den Herr Pastor Schleuning vorlegte, konnte die Versammlung nur zustimmen mit dem Wunsche, daß die Bestätigung des neuen Schulprojekts recht bald erfolgen möchte. Der Antrag des Kirchenvats wurde daher mit allen gegen eine Stimme (eines Nichtdeutschen) angenommen. — Der Voranschlag für das Jahr 1913 wurde ebenfalls mit allen gegen eine (dieselbe) angenommen. Des weitern wurde beschlossen, an Seine Majestät den Kaiser zur 300jährigen Jubiläumsfeier des Hauses Romanow ein Guldigungstelegramm unserer Gemeinde zu schicken und ferner zum bleibenden Andenken an diesen Tag fünf Stipendien an unsrer Schule auf den Namen des Hauses Romanow zu stiften.

Die Dramatische Sektion bereitet für nächsten Freitag wieder eine große Aufführung im Volkshause zu ganz billigen Preisen vor. Es wird Max Halbes „Strom“ aufgeführt werden (s. d. Anzeige in ds. Nr.), eines der allerwirkungsvollsten Bühnenstücke aus neuerer Zeit. Manche haben ja schon die gelungene Aufführung dieses Dramas gesehen, die im Frühjahr v. J. hier im „Russ. Klub“ — also vor ziemlich beschränkter Öffentlichkeit — stattfand. Es ist aber sehr zu begrüßen, daß die Dram. Sektion sich entschlossen hat, dieses schöne Schauspiel nun auf größerer Bühne den weitesten Kreisen vorzuführen. Hoffentlich wird nun aber auch jeder Deutsche in Tiflis und Umgegend es nicht versäumen, das Volkshaus am Freitag abend zu besuchen — es wärds niemand bereuen!

Nächsten Mittwoch findet der übliche Maskenball des Deutschen Vereins statt (s. d. heutige Anzeige), der noch immer ein von Frohsinn, Heiterkeit und künstlerischem Geschmaack belebtes Fest war und es, wie zu erwarten steht, auch diesmal sein wird.

Unter dem Vorsitz des Tifliser Kommandanten Generalmajors Tschirkow hat eine besondere Kommission die Ordnung bei der Feier des 300jährigen Jubiläums des Hauses Romanow in Tiflis festgestellt.

Am 15. Februar begab sich das Tifliser Stadthaupt Chatissow nach St. Petersburg, um dem

300 jährigen Jubiläum der Herrschaft des Hauses Romanow beizuwohnen.

Dem neuen k. u. k. österr.-ung. Konsul in Tiflis, Herrn Emanuel Urbas, ist das Exequatur für seinen Amtsbezirk erteilt worden.

Der Gouverneur von Tiflis, A. G. Tschernjawsky, hat sich mit einem zweimonatigen Urlaub nach Paris begeben. Zum Verweser des Gouvernements ist der Vizegouverneur, Kammerherr G. N. Panow, bestellt worden.

Zum Bau des Polytechnikums. Der Bakuer Kongreß der Naphthaindustriellen hat bekanntlich aus seinen Fonds für den Bau des Polytechnikums in Tiflis 400 000 Rbl. gestiftet. Jetzt hat der Vorstand des Kongresses dem Statthalter im Kaukasus das Gesuch unterbreitet, dahin zu wirken, daß in dem Polytechnikum eine Abteilung für das Bergbauwesen eröffnet werde. In dem Gesuche wird darauf hingewiesen, daß der Bergbau namentlich in Transkaukasien unter den andern Gewerben den ersten Platz einnimmt bei der Mannigfaltigkeit der nützlichen Mineralien und überhaupt der Mineralreichtümer, sowie bei der Menge der Bevölkerung, die das Gewerbe interessiert. Zurzeit sind in Transkaukasien die wichtigsten Gegenstände der Gewinnung: Naphtha, brennbares Gas, Koch- und Glaubersalz, Kupfer, Zink, Blei, Silber, Eisenerz, Schwefelkies, Manganerz, Steinkohlen, Baryt. Hierzu kommen noch die zahlreichen Mineralwasserquellen. Im Jahre 1909 waren in den Bergwerken 53 381 Arbeiter beschäftigt. Trogalledem befindet sich das kaukasische Bergbauwesen — mit Ausnahme der Naphtha- und der Manganerzindustrie — im ersten Stadium der Entwicklung. Zum Wachstum unseres Bergbaugeschäfts könnten in erster Linie Personen beitragen, die das Bergbauwesen studiert haben und die für die örtlichen Arbeitsverhältnisse geeignet sind. Das Vorhandensein einer Bergbauabteilung im Tifliser Polytechnikum würde diesem Bedürfnis entgegen kommen: die Professoren des Instituts, vor denen ein so reiches Arbeitsfeld liegt, könnten gemeinsam mit den Studenten in reichem Maße wirtschaftliche Untersuchungen vornehmen. Das Studium der Bergbauwissenschaften in den höhern Abteilungen des Instituts würde sich ohne Zweifel nach den Bedürfnissen der örtlichen Mineralreichtümer gestalten, d. h. Ingenieure, die das hiesige Polytechnikum absolviert hätten, wären besser vorbereitet für das kaukasische Bergbauwesen, als die Ingenieure, die aus Rußland oder aus dem Auslande kommen. Im Jahre 1909 waren im Kaukasus nur 61 Bergingenieure beschäftigt, von denen 43 in russischen Hochschulen und 18 im Auslande ihre Bildung erhalten hatten. Im Hinblick hierauf bittet der Kongreß, anstelle der in Aussicht genommenen chemischen Abteilung eine Abteilung für Bergbauwesen zu eröffnen.

Der Statthalter im Kaukasus hat der Tifliser Gesellschaft für Kinderfürsorge die Genehmigung erteilt, am 15. Februar eine Lotterie zu veranstalten.

In Tiflis ist der neue Bevollmächtigte der Hauptverwaltung für Landeinkultung und Ackerbau, K. J. Schaschkowitsch, angekommen.

Mißbräuche beim Bau des Schlachtviehhofes. Vor einigen Tagen tauchte in der örtlichen Presse die Nachricht auf, daß bei dem Bau des hiesigen Schlachtviehhofes Mißbräuche vorgekommen seien. In dieser Angelegenheit hatte der Magistrat zusammen mit der Magistratsrevisionskommission unlängst eine Sitzung abgehalten, zu der sogar Stadtverordnete nicht zugelassen wurden. Der Gouverneur hat den Magistrat aufgefordert, ihm in der Angelegenheit Bericht zu erstatten. Demnächst wird eine Regierungskommission eine Revision des Baus des städtischen Schlachthofes vornehmen.

Auf die Aktien der Handelsbank wurden in diesen Tagen mehr als 500 000 Rbl. eingezahlt. Als Direktor der Bank ist A. N. Djaconow, der Direktor der Filiale der Wolga-Kama-Kommerzbank in Kostow a/D, in Aussicht genommen worden. Er war auch längere Zeit Direktor der Abteilung der Reichsbank in Taschkent.

Im hiesigen Bezirksgericht wird demnächst die Sache, betreffend Jedischer Mats' awariani, verhandelt werden. Matichawariani hatte im Kreise Gori im Jahre 1911 zwei Gymnasiasten in der Absicht geraubt, von ihren Eltern ein reiches Lösegeld zu erhalten. Er hielt sie 2 Monate lang bei sich versteckt. Als er das Geld nicht bekam, entließ er die Gymnasiasten nach Hause.

Baku. Der Statthalter im Kaukasus hat den neuwählten Bürgermeister von Baku, Kollegiensekretär Lukas Bytsch, im Amte bestätigt.

Der Magistrat beabsichtigt, für den Bau eines „Romanow-Krankenhaus“ 250 000 Rbl. anzuweisen.

Die Wolga-Schiffahrtsgesellschaft „Ssamolet“ hat 12 Dampfer für das Kaspische Meer erworben.

Naphtagewerbe. Die Tätigkeit der Naphthaindustrie- und Handelsgesellschaft A. J. Mantaschew und Ko. gestaltete sich im Jahre 1912 folgendermaßen: Es wurden 25 Millionen Pud gewonnen, 1 Million Pud weniger als im Vorjahre; der Durchschnittsverkaufspreis stellte sich auf 32 Kop. für das Pud; die Bruttoeinnahme betrug 10 $\frac{1}{2}$ Millionen Rbl., die Ausgabe 7,3 Mill. Rbl. der Reingewinn 3,2 Millionen Rbl., 1,1 Millionen Rbl. mehr als im Vorjahre. Im Betriebe befanden sich 127 Bohrlöcher.

Heuschrecken. Wie groß die Verheerungen sind, die die Heuschrecken in Transkaukasien verursachen, kann man daraus ersehen, daß im Gouv. Baku ein Flächenraum von 43 000 Dessj. und im Gouv. Zelizawetpol ein Flächenraum von 18 000 Dessj. mit Heuschreckeneiern bedeckt ist. Für ihre Bekämpfung sollen im Gouv. Baku

94 000 Rbl. und im Gouv. Tschikow 124 000 Rbl. angewiesen werden.

Feldmäuse sind auch auf den Ländereien zwischen Tiflis und Bjelej-Kljutsch zum Vorschein gekommen. Auf den Feldern der Kolonie Elisabeththal haben sie sich auch gezeigt.

Nach dem Kreise Gori war der Instruktor der Geflügelzucht-Gesellschaft W. Trofimow entsetzt worden zur Untersuchung der dort grassierenden Geflügelpidemie. Besonders heftig trat die Krankheit in dem Dorfe Raspi auf. Im Januar verendeten dort mehr als 900 Stück Geflügel. Die Krankheit wird als Cholera bezeichnet.

Im Kreise Achalzik bestand bisher nur eine Genossenschaft für Kleinkredit. Die Verwaltung für Kleinkredit hat jetzt die Genehmigung erteilt zur Eröffnung von 9 Genossenschaften für Kleinkredit mit einem Grundkapital von 18 500 Rbl. und einem kurzfristigen Kredit von 48 000 Rbl.

Nach Sotchi begab sich eine Abteilung des Roten Kreuzes, um den Flektypus zu bekämpfen.

Goldfunde. Der Bezirksingenieur des III. kaukasischen Bergbezirks hat E. und R. Zaskow das Recht bestätigt, an zwei Stellen bei Scharpkamysch (Bezirk Ragysman im Rarsgebiet) Grabungen nach Gold vorzunehmen.

Dem Ministerium für Handel und Gewerbe hat die „Aktiengesellschaft für gurische Naphtha“ ihre Satzungen zur Bestätigung eingereicht. Die Gesellschaft ist gegründet worden für die Erwerbung, die Wächung und die Ausbeutung von Naphtha, Salz, Asphalt und nützlichen Metallen, für den Handel mit den bezeichneten Gegenständen und insbesondere für die Ausbeutung der von J. K. Nishizky im Kreise Dsurgeti gepachteten vier Naphthaländereien: des G. T. Dshabeli von 100 Dessjatinen, des B. D. Gorgiladse von 3 Dessjatinen, des B. B. Dshibna von 1 Dessjatine und des J. S. Tschibatrashwili von 1 Dessjatine 360 Quadratsachen. Gründer der Gesellschaft sind der Oberst N. A. Boito, die Staatsratsfrau D. J. Kostreffenskaja und der Edelmann J. K. Nishizky. Das Grundkapital beträgt 500 000 Rbl., das auf 2000 Aktien zu 250 Rbl. verteilt ist. Die Aktien lauten auf Namen und auf Inhaber.

Bei einer Revision des Post- und Telegrafentorsors in Dsurgeti wurde im Jahre 1911 festgestellt, daß der Chef des Kontors N. Scharwarelidse und der Beamte Asiatiani überwiesene Gelder in Höhe von 128 000 Rbl. verschiedenen Personen gegen gefälschte Urkunden ausgezahlt hätten. Die beiden Beamten und ihre Mitschuldigen wurden verhaftet und in das Gefängnis in Kutais eingeliefert. Demnächst wird die Sache im Bezirksgericht in Kutais verhandelt werden.

In Batum unterbrachen Schneeverwehungen in der vorigen Woche 3 Tage lang den Verkehr auf der Eisenbahn. Ein Zug blieb im Schnee stecken, und ein Post-

zug mußte abbestellt werden. Die Bahnstrecke von Bataz nebi bis Batum war ganz mit Schnee bedeckt. Es waren an 1000 Arbeiter nötig allein zur Reinigung der Stationsgeleise in Batum. Auf dem Meer wütete ein heftiger Sturm; im Batumer Hafen erlitten englische und deutsche Dampfer Beschädigungen. Der englische Konsul in Batum hat gemeinsam mit den Kapitänen der Dampfer sich beim dortigen Magistrat über die Unzulänglichkeiten im Batumer Hafen beschwert.

Kleinasien.

Rußlands Handelsinteressen in den östlichen Wilajets der Türkei.

Augenblicklich lenkt die asiatische Türkei aller Blicke auf sich, schreibt der „Herold“, und von besonderem Interesse sind für uns die Gebiete, die an den Kaukasus grenzen, sowie die Angaben über den Handelsumsatz in den dort belegenen Wilajets. Hier ist es das Wilajet Wan, das uns in erster Linie interessiert; obwohl dieses Wilajet an unser kaukasisches Gebiet grenzt, hat unsere Industrie mit der ausländischen Konkurrenz dort zu kämpfen, und unsere Erzeugnisse finden noch nicht den gewünschten Absatz. Das erklärt sich nicht allein aus der schlechten Wegeverbindung, sondern auch daraus, daß die russische Industrie von den Bedürfnissen der dortigen Märkte keine genügenden Kenntnisse besitzt. Der einzige Weg, auf welchem unsere Waren ins Wilajet Wan ausgeführt werden, ist der über Igdyr im Erivanischen Gouvernement, welches von der Erivan-Dshulfa Bahn 50 Werst entfernt ist. Von Igdyr gibt es keine gute Chaussee zur nächsten Eisenbahnstation, und im Frühjahr, wenn die Flüsse austreten und Regengüsse niedergehen, sind die Wege unpassierbar. Aus Igdyr werden die Waren auf Wagen nach Bajaset und von dort weiter nach Wan gebracht, die Hauptstadt des Wilajets gleichen Namens; dieses ist der kürzeste Weg, aber er ist un bequem; auf Veranlassung ausländischer Firmen hat man eine Straße von Trapezunt nach Erserum angelegt, welche länger, aber bequemer ist, und ohne Gefahr passiert werden kann.

Den Mittelpunkt des Handels bildet Wan; darauf folgen Artiches (nördlich vom Wan-See) und Baskkala, welches westlich von Wan an der pernischen Grenze liegt. Über diese letztgenannte Stadt geht der Überlandhandel aus Trapezunt nach Bitlis und von da weiter nach Persien.

In die Wilajete Wan und Erserum werden Waren aus England, Rußland, Oesterreich, Frankreich, Deutschland und sogar aus Amerika eingeführt. Im Vergleich zu anderen Ländern waren russische Waren erst in letzter Zeit auf den östlichen Märkten zu sehen. Bis zum Jahre 1897 war die russisch-türkische Grenze für russische Waren gesperrt; erst in letzter Zeit knüpften einige türkische Firmen Handelsbeziehungen mit dem Kaukasus an und der Handel belebte sich. Russische Waren fanden Absatz nicht nur in Wan und Bitlis, sondern auch in Saert, Mosul und an anderen Orten. Die Handelsbeziehungen und der Warentausch in den kleinasiatischen Städten leiden unter dem Mangel an Bankhäusern, so auch in Igdyr.

Bis zum Jahre 1910 wurde hauptsächlich Petroleum aus Rußland dorthin ausgeführt, jetzt aber erobert unser Zucker

mehr und mehr die dortigen Märkte. Ein Hauptabnehmer russischer Zuckers ist Wan. Unsere Zuckerausfuhr könnte noch bedeutend wachsen, wenn unsere Zuckeindustriellen den kleinasiatischen Städten und Märkten mehr Aufmerksamkeit widmen würden. Dasselbe kann man von unseren Manufakturwaren sagen, die die Konkurrenz mit den ausländischen Waren nicht aushalten, weil die europäischen Fabrikanten besser unterrichtet sind von den Bedürfnissen und den örtlichen Verhältnissen der dortigen Märkte. In Hinblick darauf, daß die Industrie in den östlichen Wilajets der Türkei, besonders auch in Wan, ungeachtet großer Naturreichtümer, sich im Niedergang befindet, können wir hoffen, daß unsere Industriellen ihr Augenmerk auf diese Märkte richten, besonders da sie an unsere Gebiete grenzen. Es genügt aber nicht, dorthin Spezial-Expeditionen zu entsenden, die die örtlichen Bedürfnisse erkunden, man muß auch eine Eisenbahnlinie von der Erivan-Dschulfa-Bahn nach Igdyr führen, oder wenigstens eine gute Straße bauen.

Aus den Kolonien — für die Kolonien.

Helenendorf.

Die einprozentige Steuer und unsere Schule. Ein Sprichwort sagt: „Jeder ist seines Glückes Schmied.“ Das gilt auch für eine Gemeinde. Auch diese kann ihr und ihrer Kinder Glück schmieden durch zweckmäßiges, besonnenes Handeln. Unser Tun und Verhalten hat bestimmte Folgen. Wenn wir diese immer klar vor Augen hätten, so würden wir oft anders handeln und uns anders verhalten.

Als die Gemeinde die Möglichkeit hatte, ein im Westen angrenzendes Landstück zu kaufen, und es nicht kaufte, bezing sie eine Dummheit, deren Folgen wir heute tragen und die unsere Nachkommen noch lange tragen werden.

Wenn wir heute die vorgeschlagene Einkommensteuer von 1% zur Förderung aller unserer Schulen nicht unterschreiben, so begehen wir wieder eine Dummheit, deren Folgen allerdings mehr unsere Kinder als wir selbst zu tragen haben werden.

Da die Unterklassen unserer Volksschule überfüllt sind (wie sich jeder überzeugen kann), so müssen wir entweder Parallelklassen eröffnen oder Kinder ausschließen. Letzteres würde doch wohl niemandem passen.

Wollen wir aber 2 neue Klassen bauen, noch 2 Lehrer anstellen und das hierzu nötige Geld, wie bisher, von der Familie einziehen, so wird der Ärmere verhältnismäßig stark belästet, da er mit dem Reichen gleich bezahlt. Und wo bleiben unsere anderen Schulen? Schafft die Kleinkinderschule keinen Segen? Brauchen wir nicht eine Schule, welche unsern Kindern nach dem 14. Jahr noch tüchtige Kenntnisse fürs Leben übermittelt? Denket an eure Weingärten. Je besser ihr sie pflegt, desto mehr Früchte könnt ihr erwarten. Für unsere Schulen leisten wir verhältnismäßig noch wenig.

Nun möchte ein Teil der Gemeinde zur 300jährigen Gedächtnisfeier des Hauses Romanow die geplante Steuer einführen zur Förderung unserer Schulen und zur Unterstützung des ärmeren Teils der Gemeinde. Das ist doch wohl zweckmäßig und edel! Für unsere Kinder, unser teuerstes Gut, wollen wir zu dieser großen Feier unsres Kaiserhauses eine

Stiftung machen, und — man staune — gerade viele derer, die am meisten dabei gewinnen, sind dagegen. Warum? Ich habe noch keinen vernünftigen Grund gehört. Jedenfalls ist viel Mißverständnis dabei, auch ungenügende Kenntnis der Sache. Im Interesse unsrer Kinder müssen wir die Angelegenheit nochmals eingehend prüfen. Wenn wir finden, daß wir damit das Wohl der ganzen Gemeinde und der einzelnen Glieder fördern, so müssen wir als ganze Männer dafür sein. Als Deutsche haben wir für unsre Schulen bis jetzt viel getan, wenn aber die neuere Zeit fordert, daß wir unsre Schulen noch besser stellen, so wollen wir an das Wort Richard Wagners denken: „Deutsch sein heißt, eine Sache um ihrer selbst willen tun.“ Du Reicher, du Armer, hier ruft die Pflicht. Sorgt, daß euer deutsches Pflichtgefühl keinen Schiffbruch erleide!

G. Reiterbach, Lehrer.

Zur Berichtigung. In dem Artikel aus Helenendorf in Nr. 6 der „Kauf. Post“ ist gesagt, daß bei der Verfolgung einer Räuberbande durch den Kreishauptmann „mehrere Kolonisten zurückbleiben mußten.“ — Nicht nur mehrere, sondern alle mußten zurückbleiben, und auch die tapfersten Schützen kamen zu keinem Schuß. Bei langsamem Tempo wären sie alle ans Ziel gelangt, aber ihre Zugpferde konnten dem feurigen Reiterpferd des Kreishauptmanns und den leichten Pferden der Straszniks nicht folgen. Auch wußte keiner von ihnen, daß das Ziel auf den wilden Schneebergen lag.

Einer der dabei war.

Ueber die in erfreulichster Entwicklung begriffene Helenendorfer Kleinkinderschule erhalten wir folgenden Bericht, der hoffentlich auch in anderen Kolonien Interesse und — Mut zur Nachahmung erweckt:

Die Schule war 1911/12 von 112 Kindern besucht und wurde von 3 Lehrerinnen geleitet.

Die Einnahmen waren:	Rbl. K.
Ertrag eines Konzertes	90 20
„ „ Kindervortragsabends	253 03
„ „ Kinderbazar's	30 33
Verschiedene Spenden	267 42
Schulgeld von den Kindern (eingeteilt in Gruppen zu je 3, 6, 9, 12 Rbl.)	855 50
	<hr/> 1496 48
Die Ausgaben waren:	Rbl. K.
Schulkäume und Bedienung	182 —
Unterrichtsgegenstände	110 19
Gehalt der Lehrerinnen	880 —
	<hr/> 1172 19
Kassenbestand	324 29
	<hr/> 1496 48

Die Einwanderung der Deutschen nach Transkaukasien.

Von A. F. Ziflis.

(5. Fortsetzung.)

Das württembergische evangelische Landeskonsistorium hatte im Jahre 1791 ein neues Gesangbuch eingeführt, 1792 den

Katechismus verbessert und 1809 den liturgischen Gottesdienst anders gestaltet, als er bisher abgehalten worden war, und damit in weiten Schichten der Bevölkerung eine Unzufriedenheit erzeugt, die in dem sogenannten „Stundenhalten“ zutage trat. Es bildeten sich Gemeinschaften, welche in „Stunden“ den „Glauben ihrer Väter aufrecht zu erhalten“, d. h. den früheren Sagen und kirchlichen Gewohnheiten gerecht zu werden und dadurch dem „einreißenden Unglauben“ zu steuern bestrbt waren. „Wer nicht in die Stunde geht, gehört zur Welt“, mit anderen Worten: wer nicht an den außerkirchlichen Erbauungsübungen teilnimmt, huldigt dem Modernismus und ist ein Feind der wahren Lehre Christi, wie sie in der kirchlichen Ordnung und in der Auslegung der Schrift, die seither als unumstößliche Wahrheit gegolten hatte, sich einzig und allein bekundete, — so hieß es allgemein; und unwillkürlich nahm diese Bewegung gegen die als „umkirzlerisch“ verschrieene Reformtätigkeit auf dem Gebiete kirchlichen Lebens einen Umfang an, der den Behörden bedenklich erschien und sie zu manchen Vorsichtsmaßregeln greifen ließ, die der Opposition Einhalt tun sollten. Dieses Vorgehen der Regierung hatte um so mehr Berechtigung, als zu Anfang des reaktionären Widerstands im Volke ein Teil der württembergischen Geistlichkeit, unter dem Einfluß des Speners-Frankeschen Pietismus, an der religiösen Ueberbetätigung der „Stundenhalter“ Gefallen fand und Geistliche vielfach selbst die „Stunden“ leiteten, was sie um so ruhiger tun konnten, als ja die neuen Gemeinschaften sich von der Kirche keineswegs los sagten, sondern ihre Angehörigen, im Gegenteil, dadurch daß sie das Abendmahl nie anders als in der Kirchengemeinde genossen, ihre Zugehörigkeit zur Kirche betonten. So lange keine Störungen der bürgerlichen Ordnung vorkamen, beschränkten sich denn auch die erwähnten Vorsichtsmaßregeln der Regierung auf gewisse Verbote, die nicht besonders lästig fielen. So durfte man die „Stunden“ nicht während der Nacht und nicht zur Zeit des öffentlichen Gottesdienstes abhalten; auch war die Anzahl der Teilnehmer an ihnen zuletzt auf 15 beschränkt worden u. dgl. m. Es darf hierbei nicht vergessen werden, daß die französische Revolution, die bekanntlich 1789 ausgebrochen war und deren Ideen in ganz Europa Millionen geheimer Anhänger gefunden hatten, die Regierungen noch lange, nachdem die Flut sich verlaufen hatte, nicht zur Ruhe kommen ließ und sie allerorten staatsgefährliche Bewegungen vermuten ließ, die im Reine zu ersticken ihre Hauptforge war, bis sie sich wieder stark genug fühlten, die Völker zu „beherrschen“ und jede „böse Regung“ unter ihnen hintanzuhalten. Innerhalb dieser Gemeinschaften entstanden mit der Zeit separatistische, d. h. auf Absonderung gerichtete Strömungen, die bei weitem nicht so harmlos waren, als daß die württembergische Regierung nicht hätte nachdrücklicher gegen sie vorgehen sollen. Die Separatisten beriefen sich auf unmittelbar von Gott erhaltene Aufträge und gingen in ihrer Mißachtung der Landeskirche schließlich bis zur völligen Lossagung von ihr und offenen Propaganda gegen sie, die sie für „Babel“ erklärten. Die Separatisten wurden als Revolutionäre betrachtet und dementsprechend behandelt. So mancher von ihnen wurde verhaftet, kam auf die Festung (Hohenasperg) oder ins Zuchtthaus (Ludwigsburg) oder wurde des Landes verwiesen. Ueber das Wesen der Separatisten ist in der „Württembergischen Kirchengeschichte“ folgendes gesagt: Sie begnügten

sich nicht damit, Wort und Sakramente zu meiden, sondern sie störten geradezu den Gemeindegottesdienst, selbst an Festtagen. Sie verweigerten den Eid und den Kriegsdienst, auch die Ehe verwarfen sie, ebenso den Genuß von Fleisch. Ihre Kinder taufte sie meist selbst. Die Autorität der Obrigkeit erkannten sie nicht an, woraus sich auch der Umstand erklärt, daß sie vor dem Schultheiß den Hut auf dem Kopf behielten und ihm gegenüber das brüderliche Du anzuwenden liebten. Als äußere Zeichen trugen die Männer spitze, weiße Hüte, die Weiber große, das Haar vollständig verdeckende Hauben, beide als Kokarde einen roten Stern, die Männer am Hüte, die Weiber an der Brust. Viele Separatisten ließen, um sich kenntlich zu machen, auch den Bart ansetzen, und zwar schien das Haupt der separatistischen Stundenhalter berechtigt, den Bart besonders lang zu tragen. Durch Zirkular-Restripte vom 27. Dezember 1803 und 3. Juli 1806 verfügte die Regierung zunächst, daß den Separatisten das Stundenhalten nur in beschränktem Maße erlaubt sei; Kinder, die das 18. Jahr (Mädchen) oder das 20. Jahr (Jünglinge) erreicht hatten, sollten befragt werden, ob sie nicht gegen den Willen der Eltern konfirmiert werden wollten; die in dem Hause Getauften sollten nachträglich noch in der Kirche vorgeführt werden; die kirchlichen Lasten hatten die Separatisten noch wie vor zu tragen; der Schulzwang wurde aufrecht erhalten; alle oben erwähnten äußeren Abzeichen, wie die Kokarde, ferner das Nichtabnehmen des Hutes bei Verhandlungen mit den Behörden, wurde untersagt; Eltern, die ihre Kinder der Schule beharrlich fernhielten, sollten letztere abgenommen, im Waisenhaus (Stuttgart) erzogen und von dort direkt in die Lehre gegeben werden u. s. w. — Waren aber die Separatisten in den Augen der württembergischen Regierung Revolutionäre, so erscheint es auch ganz selbstverständlich, daß das Auswanderungsverbot König Wilhelm I. vom 1. Juli 1807 auf sie nicht angewandt wurde, sondern, im Gegenteil, die Auswanderung der Separatisten nach Möglichkeit gefördert wurde. Diesen „staatsgefährlichen“ Auswanderern schlossen sich ganze Scharen sonstiger Auswanderungslustiger als „Anhang“ an, wie wir schon ausgeführt haben, und da mag die Aufforderung der russischen Regierung zur Einwanderung in die neuerobernten Landesteile, vornehmlich nach dem den Türken abgenommenen Süden Rußlands (Neu-Rußland), nicht nur den Auswanderern selbst, sondern im selben Maße den württembergischen Behörden gerade recht gekommen sein, und man mag es hier mit den späteren Beschränkungen der Einwanderung nach Rußland ganz bewusst nicht so genau genommen, sondern die auf sie bezüglichen Erlasse der russischen Regierung eher verheimlicht haben, zumal gewissenlose Auswanderungsagenten die deutschen Lande durchzogen und in gewinnlüchziger Absicht den zur Auswanderung geneigten Personen den Mund nach all' den Herrlichkeiten in der zu erwählenden neuen Heimat wässrig machten — mit Redensarten, wie sie eine Frau v. Kruebener und deren Schwiegerjohn Baron von Berthelm durch ihre Anhänger verbreiten ließen und die im Zusammenhang standen mit dem Chiltasmus, d. h. dem Glauben an ein künftiges, tausendjähriges, mit Christi sichtbarer Wiederkunft anhebendes Gottesreich auf Erden, der die Gemüter eines großen Theils der ohnehin zur religiösen Schwärmerei neigenden ländlichen Bevölkerung in Anbetracht des für das Jahr 1836 prophezeiten Weltuntergangs besonders beschäftigte. Was diesen Glauben

anlangt, so ist zu bemerken, daß Napoleons Auftreten auf der Weltbühne auch ihn infosern beeinflusste, als in dem „Welteroberer“ ja der apokalyptische „Antichrist“ schon erschienen war und es also nur noch darauf ankam, sich schleunigst an die Zufluchtsstätte zu begeben, die Gott seinen Gerechten bereitet haben wollte. Wo sie aber zu suchen sei, darüber gingen die Meinungen auseinander; nur war man darin einig, daß sie sich „nach dem Osten zu“ befinden müsse. Die einen wiesen dabei auf Palästina hin, andre auf Amerika, wieder andre auf das Transkasp-Gebiet und zwar um Samarkand herum, etliche auf Rußland und endlich Frau v. Kruedener auf Transkaukasien, den „Vergungsort der christlichen Kruedenerschen Gemeinde“, als deren „Propheetin“ sie zu gelten wünschte! Frau v. Kruedener, eine Kurländerin, war die Gemahlin eines Diplomaten, eine geistvolle, aber auch sehr ehrgeizige und in der Auswahl der Mittel zur Durchführung ihrer Pläne recht skrupellose Aristokratin, die schon früh einen mystischen Schein um sich zu verbreiten verstanden hatte, der seinerzeit, bei der Begegnung in Heilbronn, den frommen Kaiser Alexander I. so geblendet hat, daß er längere Zeit unter ihrem Einfluß stand, was die Auswanderer vom Jahre 1817, d. h. die nach Transkaukasien im Jahre 1818 eingewanderten Kolonisten auch glauben machte, daß die freie Erfindung der Frau v. Kruedener'schen Nachbeter (der Gebrüder Koch in Baden und Württemberg), Alexander I. selbst werde die Auswanderer von Odessa nach Transkaukasien führen, auf Wahrheit beruhe. Frau v. Kruedener hatte zu guter Letzt ihre Agitation so arg getrieben, daß sie auf königlichen Befehl aus Württemberg verwiesen wurde und nun an dessen Grenzen in den benachbarten Ländern herumirrte, bis sie 1815 in der badischen Enklave Schluchtern im Hause des Müllers Jakob Friedrich Koch ein dauerndes Unterkommen fand. Auf ihn und seine ganze Familie übte sie einen großen Einfluß aus und durch ihn trat sie in Verbindung zunächst mit dessen Bruder Johann Jakob Koch in Marbach, wo letzterer das Haupt der Separatistengemeinschaft war und dann durch seine Vermittlung mit weiteren Separatistenkreisen. Dieser Koch wurde hernach einer der bedeutendsten Führer der nach Grußen abziehenden Auswandererkolonnen. Die beiden Koch erließen einen Aufruf zur Errichtung einer „brüderlichen Auswanderungsharmonie der Kinder Gottes“, in welchem sie unter Hinweis auf das tausendjährige Reich die Grundsätze darlegten, nach denen ihre brüderliche Vereinigung gestaltet werden sollte. 24 durchs Los erwählte Männer sollten als Älteste alle bürgerlichen und kirchlichen Angelegenheiten, also auch die Predigt des göttlichen Wortes, die Verwaltung der heiligen Sakramente, die Einsegnung der Ehepaare u. s. w. besorgen. Die wohlhabenderen Mitglieder sollten den zehnten Teil ihres Vermögens zur Gründung einer Armenkasse hergeben, aus welcher namentlich die Reise und der Unterhalt der Unbemittelten zu bestreiten wären u. dgl. m. Etwa 130 Familien kamen unter diesen Bedingungen zusammen. Andere fanden die Bestimmungen der Marbacher Harmonie noch nicht streng genug; sie wünschten einen solchen Verein, in welchem, wie bei den ersten Christen, alle Güter unter den Gläubigen gemein sein sollten. Vertreter dieser Richtung waren namentlich Johannes Reyer, Schneidermeister aus Eßlingen, und Johann Georg Fricke, ein Weingärtner als Altbach bei Eßlingen. Sie erließen ebenfalls eine Aufforderung zur Bildung einer Harmonie in obigem Sinn,

und so entstand die Eßlinger Harmonie, welche an Zahl der Mitglieder der Marbacher Harmonie gleich oder gar überlegen war. Noch andre Auswanderungsgesellschaften bildeten sich, die mit den genannten Harmonien und unter einander in Verbindung traten, so: die Schwarzwälder Harmonie unter Friedrich Koch von Bödingen und Kabel aus Stuttgart; die Nagold-Freundenstädter unter Jakob Barth; die Weiskacher unter Ziegler; die Dethlinger unter Bidlingmeier; die Walddorfer unter Johannes Mayer und Philipp Rohrer; die Plattenhardter und Plezshäuser unter Adam Böpple und Stephan Schmidt; die Reutlinger unter Martin Bollmer u. a. Die Ausführung des Vorhabens der Harmonien, rein christliche Niederlassungen von wahren Gläubigen zu gründen, scheiterte aber an der Unaufrichtigkeit und Unreinheit der Gesinnung vieler Beteiligten, die den Separatismus, wie schon gezeigt, nur als Deckmantel benutzten, um überhaupt auswandern zu können, sowie an dem Mangel mancher Anführer an Erfahrung und Menschenkenntnis. Die aufgezahlten Harmonien waren zu Anfang des Jahres 1817 entstanden; ihnen schlossen sich noch verschiedene kleinere Gesellschaften an, und so konnte dann zu Ostern des nämlichen Jahres von Ulm aus der Ausbruch der 1400 Familien Auswanderer in die neue Heimat, nach Grußen, erfolgen, nachdem die Erlaubnis hierzu von dem zuständigen russischen diplomatischen Vertreter eingeholt und die Passformalitäten erledigt worden waren.—Nebenbei sei bemerkt, daß die im Jahre 1816 ausgewanderten Schwaikheimer nicht zu dem „Anhang“ der Frau v. Kruedener gehört haben, was schon der Umstand beweist, daß sie ja anfänglich gar nicht nach Transkaukasien zu ziehen, sondern sich bei Odessa anzusiedeln beabsichtigten und auf ersteren Gedanken nur durch das Angebot Zernolows, wie wir gesehen haben, gebracht worden sind. (Fortsetzung folgt).

Handel, Gewerbe und Verkehr.

R a p h t a g e s c h ä f t . Die halbamtliche „Handels- und Gewerbezeitung“ teilt mit, daß infolge des ununterbrochenen Steigens der Naphtapreise in Baku r u m ä n i s c h e R a p h t a i n d u s t r i e l l e die Absicht haben, ihre Naphta nach Rußland zu verkaufen. Nach zuverlässigen Nachrichten soll zu diesem Zweck unter Mitwirkung von deutschen Kapitalisten eine selbständige Aktiengesellschaft gegründet werden. Der Appetit der russischen Naphtakönige ist schrecklich gewachsen: im Jahre 1911 wurden für das Pud Rohnaphta durchschnittlich 10,5 Kop. gezahlt, heute beträgt der Preis 35—37 Kop. und mehr für das Pud. Eine Preiserhöhung um 150%! Ganz Rußland leidet unter dem schweren Druck der Schraube, die den Preis für Naphtabeheizung in die Höhe treibt. Die Naphtakönige kehren sich aber wenig daran: sie befestigen mehr und mehr ihre Stellung und führen neue Syndikate ein. Jetzt aber ist auf dem Markt ein neuer Konkurrent erschienen. Dieser ist zwar nicht sehr stark, er verfügt über 70 bis 75 Millionen Pud, aber immerhin muß man mit ihm rechnen. Er hat das Zentralgewerbegebiet von Moskau ins Auge gefaßt, wo bisher die Bakuer Naphta herrschte. Desgleichen wird der Kampf mit der Naphtsteuerung auch im übrigen Rußland beginnen. Unlängst wurde im Ministerium für Handel und Gewerbe eine interessortliche Sitzung abgehalten, die feststellte, daß bei den

berzeitigen Naphtapreisen das Marinereffort nicht in der Lage sei, mit den Naphtaindustriellen Verträge abzuschließen. Seinen Bedarf will das Ressort bis auf weiteres aus den Naphtalieferungen decken, die an den Fiskus als Teilzahlung von den Naphtaindustriellen zu leisten sind. Ferner wurde empfohlen, Einzel-Unternehmern bis zu 100 Dessjatinen Kronsnaphtaländereien unter der Bedingung zu verpachten, daß sie dem Ministerium die nötige Naphtamenge überlassen. Einige Privateisenbahnen beginnen ihren Bedarf an Naphta durch die Erwerbung von Erdbölländereien sicherzustellen; einige Eisenbahnen gehen zur Kohlenheizung über. Auch sonstige gewerbliche Kreise wenden der Teuerung des Heizmaterials ihre Aufmerksamkeit zu: auf dem bevorstehenden allrussischen Kongresse für Gewerbe und Handel wird das Komitee des Kongresses einen besondern Bericht über die brennende Frage erstatten. Es beginnt ein Kampf, der recht hartnäckig werden dürfte.

Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Ueber Weingartendüngung.

Zum Düngen stehen uns eine Reihe von Mitteln zur Verfügung. Die Düngemittel sind entweder absolute, das sind solche, die alle Nährstoffe enthalten, die die Pflanze zu ihrem Leben und Gedeihen nötig hat. Hierher gehören z. B. Mist, Fäkalien und Jauche. Oder sie sind relative Düngemittel, die nur einen oder höchstens zwei Nährstoffe besitzen. Zu letzteren rechnen wir unsere künstlichen Düngemittel, wie Kali, Stickstoff, Phosphorsäure usw.

Das beste Düngemittel ist der Stallmist. Er enthält alle jene Nährstoffe, die dem Boden durch Laub, Trauben und Holz entzogen werden. Sein Wert hängt natürlich ab von der Einstreu, von den Futtermitteln und von der Tierart. Für eine mittlere Düngung rechnet man pro Dessjatine und für die Zeit von 3—5 Jahren 400—500 Ztr. oder pro Stock 20—25 russ. Pfund.

Lagert Dünger längere Zeit, so ist es notwendig, ihn in Haufen zu bringen, diese festzutreten und mit Laub zu bedecken, damit durch die Lagerung nicht zuviel an Phosphorsäure, Kali und namentlich an Stickstoff verloren geht. Sehr gut ist auch, solche Haufen von Zeit zu Zeit mit Jauche zu begießen.

Weniger gut verwendbar zur Weingartendüngung ist Abtrittdünger. Man hat nämlich die Beobachtung gemacht, daß er, für sich allein verwendet, eine Qualitätsverminderung bewirkt. Man mischt ihn besser mit Torfstreu und läßt aufsaugen.

Die Jauche ist kein so vollständiges Düngemittel wie Stallmist. Sie ist ärmer an Phosphorsäure, und man gibt ihr daher zweckmäßig 1% Superphosphat zu. Vor ihrer Verwendung muß die Jauche mit der gleichen Menge Wasser verdünnt werden, und man gibt pro Quadr.-Artschin im Jahre 5 Liter und zwar in zwei Portionen. Das erstemal im Frühjahr und das zweitemal im Juni — Juli.

Nicht immer aber stehen uns diese genannten Düngemittel in genügender Menge zur Verfügung, und ihr Preis ist daher oft sehr hoch. Einen Ersatz bieten uns die künstlichen Düngemittel. Doch haben wir uns vor Augen zu halten, daß wir

ein und dasselbe Düngemittel nicht Jahr für Jahr aufwenden dürfen, da wir doch dem Boden alle jene Stoffe zuführen müssen, die ihm durch die Ernte entzogen wurden. Vor allem sind dies: Stickstoff, Phosphorsäure und Kali. Die übrigen Nährstoffe sind meist hinreichend im Boden vorhanden.

Im nachstehenden will ich noch darauf hinweisen, wie viel von den künstlichen Düngemitteln notwendig sind, um eine Fläche von einer Dessjatine für die Dauer von drei Jahren zu düngen:

Superphosphat	2,5 Ztr.
Kaliumsulfat	2,5 "
Ammoniumsulfat	2,5 "
Horn- oder Blutmehl	2,5 "

Der Preis für diese 10 Ztr. (rund 30 Pud) ist etwa 70 Rbl.

Die Düngemittel werden gemischt und dann gleichmäßig ausgebreitet und flach untergebracht. Zum Ausstreuen verwendet man am besten eine Schaufel oder dgl. Mit der Hand soll man künstliche Düngemittel nicht ausstreuen, da man sich leicht verärgern kann.

Die Unterbringungszeit ist der Herbst.

Alexander Reiß.

Reine Milch.

Verunreinigte Milch kann bis zu einem gewissen Grade durch Milchsiebe oder Milchseiger gereinigt werden.

Die guten Milchsiebe können einen großen Teil des in der Milch enthaltenen Schmutzes ausscheiden. Man verlasse sich aber nicht zu sehr darauf, daß die Milch auf dem Wege des Durchsiebens vollständig gereinigt werden kann. Das beste Milchsieb ist nur imstande, die in der Milch schwimmenden Schmutzteile auszuschneiden. Aller Schmutz aber, der in der Milch aufgelöst ist, geht auch durch das beste Milchsieb ebenso gut hindurch wie die in der Milch enthaltenen Nährstoffe. Deshalb muß das Augenmerk besonders auch darauf gerichtet sein, daß vor und während des Melkens möglichste Reinlichkeit beobachtet wird. Gerade durch Schmutzstoffe, die in der Milch vollständig aufgelöst sind, kann der Geschmack der Milch sehr verschlechtert, und die Qualität der aus der Milch vielleicht gewonnenen Butter stark herabgesetzt werden. Vor allem kommt es darauf an, daß die das Melkgeschäft ausübenden Leute vor dem Melken die Hände säubern und das Euter reinigen. Wenn die Kühe sonst rein gehalten werden, und wenn oft genug eingestreut wird, so daß die Tiere einen trockenen Stand haben, so wird in der Regel ein trockenes Abreiben des Euters genügen. Ist aber die Haut der Kühe mit Schmutz bedeckt, so wird auch ein Abwaschen des Euters vor dem Melken nicht viel helfen, da es zu leicht möglich ist, daß während des Melkens von dem Tiere Schmutzteile in den Melkseimer fallen; dann unterlasse man tunlichst während des Melkens das Füttern.

Werden trockene Futtermittel verabreicht, die säuken, so gelangt ein Teil des Staubes in die Milch. Auch soll während des Melkens nicht im Stall gefehrt oder gestreut werden, da dadurch ebenfalls Staub erzeugt wird. Die Milch wird auch leicht durch üble Gerüche verunreinigt. Man entferne deshalb die Milch alsbald nach dem Melken aus dem Stalle, was von besonderer Bedeutung ist, wenn Sauerkraut, Wasserrüben oder Grünsenf gefüttert wird. Die Milch nimmt den Geruch von solchen Futtermitteln außerordentlich leicht an.

Auch muß im Interesse der Gewinnung schmackhafter Milch für hinreichende Lüftung des Stalles gesorgt werden. In einem schlecht gelüfteten Stalle wird die Milch, auch wenn sie nur kurze Zeit darin steht, rasch einen üblen Geschmack und Geruch annehmen. Ferner ist darauf zu achten, daß die Milch von kranken Kühen nicht zu der übrigen Milch gegeben wird, da dadurch die ganze vom Hof gehende Milch verschlechtert werden kann. Kranke Kühe werden am besten zuletzt gemolken, was ganz besonders für Kühe gilt, die mit Euterkrankheiten behaftet sind. Selbstverständlich ist es sodann, daß die Milcheimer und andere Gefäße, mit denen die Milch bis zur Ablieferung in Berührung kommt, aufs peinlichste sauber gehalten werden. Wenn die Milch an Molkereien zur gemeinsamen Verarbeitung geliefert wird, so können sich die Molkereien alle Mühe geben, gute, schmackhafte Butter oder guten Käse herzustellen, sie erreichen nichts, und sie können nichts leisten, wenn die Lieferanten mehr oder weniger verunreinigte Milch liefern.

Luzerne.

Eine Samenhandlung in Paris unterhält ständige Geschäftsverbindungen mit der Kaukasischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft. Bei Bestellung von Luzernesamen stellte es sich heraus, daß die Abnehmer der Gesellschaft anstelle von französischer Luzerne turkestanische Luzerne und zwar für den doppelten Preis erhalten. Von den Versuchsfeldern in Turkestan wird Luzerne sogar nach Amerika verschrieben; dieselben Felder könnten ja auch den Kaukasus mit Luzerne versorgen.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

D'r Hein'r!

Von Gottlieb Krägel.

D'r Hein'r ischt a reachter Ma,
 'S ischt gar nex üb'ls a n-em dra;
 So oiner von de mittlere Baura,
 Der kö't schau uf a Ämtle laura!
 Goht uf sei' Arbet emmer früah,
 Halt' viel auf seine Rog ond Rüab:
 Em Sonntech tract 'r Schtok ond Quat
 Ond ischt fonscht mit de Leut reacht guat;
 Least hie ond do d' „Kaufaseich' Pösch!
 Ond eht d'r bei toi magra Rojcht.
 Sei Wirtschaft ischt em schö'schta Schtand,
 Ond bar Geld hot'er en d'r Hand!
 Jezt frögscht: „Wa la' deam Ma' no fehla?“
 No — i will dir's net verheahla:
 O'wählt ischt'r woara an a Amt,
 Des brengt ehn beinoh vom Berschtand!
 „Ihar Leut!“ sait er zur ganza Gmoi,
 „I nehms et a'; i be' d'rhoimt alloi,
 I hau' doch neamert, mo's v'rjchtobt,
 Wia 's en so n-ra graoßa Wirtschaft goht!“
 — „M'r wählet nemme, 's Amt muescht du jagt bhalta“,
 Sait d' Gmoi: „ond dia par Johr wurjcht d' au anschalta.“
 M'r hot no nex mai von ehn ghairt;
 D'r hot's blos gmoi't ond hots au gsau,

Weil so d'r Brauch von jeher ischt.
 Wenn oiner so a Amt a'tritt.
 Beim Hein'r ischt des au ei'trossa;
 Wenn mancher so en Bod hot gschossa
 Ond kommt uf so a Plägle na,
 No tuat 'r maischtens, was-'r ka'.
 — Rog-Rudud! macht der Mensch sich wichtech,
 Wia ischt 'r mit de Leut' so higeht,
 Schteis ziaht d'r Bauer na' sein Kraga,
 Woist selber nemme, wia da Kopf jagt traga!
 Sei' Amt brengs mit ond sei Titel,
 Zom ommerlausa em Sonntechfittel.
 Würd' do jezt oiner ebbes saga,
 Dea kö't'er uf d'r Schtell verklaga . . .
 Dia mo da Baura früahr als hent kennt,
 Seit wisach do jezt d' Köpf nonter g'hangt
 Ond gsait: „Wia, sei doch vernö'stech, sei gscheit,
 Ond rech'n ons au no für Leut!“
 „Wenn de, Hein'r, ond mach keine Gschichta,
 Du ka'scht doch dei' Amt au so verrichta,
 Um et glei aus em Häusle z'sprenga!“
 Des würd' dir au gwis weiter Freu'd ei'brennga

Die Nachbarn.

Nordische Sage.*)

In den Tagen König Hakons wohnte draußen in Island im Breitfjorde auf dem Hofe Frauenhalde ein Mann, der Stein hieß. Sein Weib hieß Thorgerd. Sie war die Tochter Oddleifs, der Schwester Gestis von Bardsstrand. Stein war reich, ein guter Bauer und dabei sehr alt. Sie hatten einen Sohn, der Reif hieß. Er war von großem Wuchs und jung, schön anzusehen, aber gewalttätig. Doch niemand wußte, wie stark er war. Er pflegte nahe bei der Feuerstelle zu sitzen, und keine andere Beschäftigung hatte er. Seine Eltern waren sehr betrübt, daß ihr Sohn sich so wenig zu anderen Männern hielt. Die meisten nannten ihn einen Narren.

Ein Mann hieß Thorbjörn, er war reich und gewalttätig. Er hatte viele Toischläge verübt und war höchst übermütig. Er hatte in allen Landesteilen gewohnt. Die Häuptlinge und das ganze Volk hatten ihn aus allen Landschaften Islands seiner Gewalttater und Toischläge wegen verjagt. Niemand hatte er Geldbußen bezahlt. Ranveig hieß sein Weib. Sie war närrisch und eigensinnig, und deswegen sagte man, daß Thorbjörn manches Unheil weniger begangen hätte, wenn sie ihn nicht angeflacht hätte.

Thorbjörn hatte jetzt das Land gekauft, das Schafberg heißt. Viele Männer, die vorher von ihm gehört hatten, erschrafen sehr bei seinem Kommen. Thorbjörns und Steins Gehöfte lagen nahe beieinander, und in der Mitte floss ein Bach, der ihre Ländereien trennte. Aber als Thorbjörn dort eine Weile gewohnt hatte, gingen seine Schafe auf Steins Land, denn Thorbjörn hatte viel Vieh.

Einmal kam Stein mit seinem Nachbar Thorbjörn ins Gespräch und sagte: „So ist es doch, daß wir zwei Winter bei-

*) Aus „Thule“, einer Sammlung altnordischer, insbesondere Grönländer Geschichten (bei Diederichs in Jena erschienen), die als Denkmäler ältester germanischer Dichtung unser höchstes Interesse beanspruchen.

einander gewohnt haben, und unser Verhältnis ist eher gut als schlecht gewesen. Obgleich dein Ruf im allgemeinen nicht gut ist, habe ich weder von dir noch von den Deinen bis jetzt Schaden gehabt, aber jetzt kommt dein Vieh auf meine Wiesen und weidet dort. Nun will ich, daß du auf meine Worte hörst und das Vieh besser bewachen läßt, als es bisher geschehen ist. Ich, der ich kein Lügner bin und dem manche von denen glauben werden, die dir nachstellen, kann auch sagen, daß du mir keine Gewalt angetan hast oder mein Eigentum mit Unrecht begehrest.“ Thorbjörn antwortete: „Noch nie hat jemand so friedlich und klug mit mir gesprochen. Ich wollte, daß andere Männer so gesprochen hätten, dann hätte ich weniger Totschläge begangen. Nach deiner Rede soll es auch gewiß besser werden.“

Damit schieden sie. Thorbjörn gedachte so sehr Steins Rede, daß sein Vieh ihm nie mehr Schaden zuzugte.

Bald darauf wurde Stein krank. Er sagte, daß er keine andere Krankheit mehr bekommen und daß diese zum Tode führen würde. Er sprach da zu Thorgerd, seinem Weibe: „Ich wollte, daß du dein Land nach meinem Tode verkauftest und westwärts nach Vardisstrand zu Gest, deinem Bruder, zögst. Mir ahnt, daß Thorbjörn nicht in Frieden mit dir zusammenleben wird, obgleich wir gut miteinander ausgekommen sind. Ich fürchte, daß es ihm jetzt mehr gefallen wird, dein Land als Weide zu benutzen, als früher, wo ich da war.“

Darauf starb Stein. Thorgerd hatte keine Lust, das Land aufzugeben, denn sie fand es schön und größtenteils gut.

Es dauerte aber nicht lange, so wurde es schlimmer mit Thorbjörns Viehherden. Seine Schafe weideten Tag und Nacht auf Thorgerds Wiesen. Sie gingen auf die gepflegten Wiesen und fraßen alles Gras auf. Das dauerte zwei Jahre, und Thorgerds Vieh mußte Heumangels wegen geschlachtet werden. Thorgerd sagte oft zu Thorbjörn, daß er besser auf sein Vieh achten solle, aber das half nichts. Jetzt sah sie sich um, ob jemand ihr Land kaufen wollte, aber niemand wollte so nahe bei Thorbjörn wohnen. So wurde das Land nicht verkauft.

Jetzt wird berichtet, daß ein Mann sich in der Gemeinde aufhielt, der Vardi hieß. Er war sehr klein und wurde Vardi der Kleine genannt. Er war sehr leichtfüßig und er lief nicht schlechter als das beste Pferd. Er hatte außerordentlich scharfe Augen. Im Sommer pflegte er Viehwärter zu sein. Er war treu und zuverlässig in allen Stücken.

Diesen Mann traf Thorgerd auf der Frühlingsversammlung und fragte ihn, ob er ihr Vieh hüten wollte. Sie wollte ihn so lohnen, daß er damit zufrieden sein würde. Sie sagte ihm auch, daß er öfter und ohne nachzulassen Thorbjörns Vieh zurückhalten müsse, wenn sich dieses auf falschem Wege befände, und berichtete ihm von allen ihren Schwierigkeiten, die zwischen ihnen bestanden. Vardi antwortete: „Keine andere Stelle würde ich mir wählen, als bei dir zu sein, so wie du alles darstellst. Und ich fürchte mich nicht, dein Land gegen das Abweiden durch anderer Leute Vieh zu schützen.“

Dann ging Vardi mit Thorgerd zu ihrem Gehöft und begann das Vieh zu hüten. Er baute sich zwei Hütten, die eine beim Berge und die andere am Rande des Baches, der zwischen den Gehöften floß. Dort hatte er immer seine Nachtlätte und schützte Thorgerds Land gegen Thorbjörns Vieh, so daß dieses nicht über den Bach kam. Er stand am Ufer und gab von dort aus auf das Vieh acht. Niemals überschritt er den Bach.

Thorgerds Vieh gedieh jetzt, was in den Sommern vorher gar nicht geschehen war.

Der Hausfrau Ranveig dünkte die Ausbeute des Sommers gering zu sein. Sie sprach eines Tages mit Thorbjörn und fragte, wohin sein Vieh zum Weiden getrieben würde. Er antwortete, es weidete täglich am Bache. „Wie ist das möglich,“ sagte sie, „daß jener Mann bei Thorgerd ist, um unserem Vieh die Weiden zu verwehren, auf die es in den letzten Sommern gegangen ist? Hast du denn immer so falsch gehandelt, Thorbjörn, daß du die Männer überfallen hast, die unbescholten waren, aber diesen Narren so Schändliches tun läßt, wie unserm Vieh das Land zu wehren, wohin es gehen will?“ — „Wer ist dieser Mann?“ fragte Thorbjörn. „Er heißt Vardi,“ antwortete Ranveig, „und ist der kleinste und elendeste aller Männer. Jede Nacht liegt er draußen und wehrt unserem Vieh, über den Bach zu kommen.“

Darauf nahm Thorbjörn sein Pferd, ritt über den Bach und kam dorthin, wo Vardi bei seiner Hütte war. Da sagte Thorbjörn: „Ist es wahr, daß du unserem Vieh diese Wiesen verwehrest, so daß es nicht wagt, an dem Ufer des Baches zu grasen? So haben wir gar keinen Nutzen von den Schafen.“ Vardi antwortete: „Es ist nicht gelogen, daß ich deinem Vieh nie erlaube, auf unser Land zu kommen, aber das ist nicht wahr, das ich dein Vieh schlage oder verhindere, auf deinem eigenen Lande zu grasen. Ich hoffe, daß eure Sommerausbeute nicht geringer sein wird als in den vorgegangenen Sommern. Und jetzt habt ihr euren Gewinn auf eine gerechtere Weise erhalten.“ Thorbjörn sagte: „Wahrscheinlicher scheint es mir zu sein, daß du im Unrecht bist als ich, aber du kannst dich friedlos nennen, wenn der Heimtrieb der Schafe im Herbst schlecht ist. Und jetzt will ich, daß du dich anders verhältst, oder es wird dir schlecht gehen.“ Vardi antwortete: „So habe ich am häufigsten die Viehhut übernommen, daß ich meine Pflicht treu versehen habe, und so soll es auch jetzt sein.“

Thorbjörn erschlug Vardi, schleppte ihn in die Hütte, ritt dann nach Hause und berichtete, was er getan hatte. Ranveig war mit dem Geschehenen zufrieden und ließ das Vieh sofort auf Thorgerds Land treiben. Die Schafe gingen auf die eingehegte Wiese, stießen die Heuhaufen um und richteten großen Schaden an. Thorgerd kam heraus und sah das Vieh um das ganze Gehöft herumstehen. Sie glaubte zu wissen, daß Böses geschehen sein müsse. Sie sandte Leute aus, um das Vieh fortzutreiben, und sie fanden Vardi erschlagen in seiner Hütte. Diese berichteten das Thorgerd.

Sie ging da in die Fensterstube und sah dort ihren Sohn Ref. Sie sagte: „Immer schaudere ich vor Abscheu, wenn ich dich, die Schande deines Geschlechts, vor meinen Augen sehe, und wie unglücklich war ich, als ich dich Narren gebar. Besser wäre es, eine Tochter zu haben, dann könnte ich sie dem Manne geben, der uns eine Stütze wäre. Aber obwohl unser Land abgeweidet oder das Heu heruntergerissen wird oder Männer getödtet werden, so liegst du fauler Bursche da und läßt dich an, als ob wir nichts tun könnten.“

Da sprang Ref auf und rief: „Hart würde es sein, noch mehr Vorwürfe von dir zu hören, Mutter, wenn die ersten so sind.“ Er nahm eine scharfe Fellebarde herunter. Stein hatte viele Waffen besessen.

Ref ging jetzt aus dem Gehöft heraus, und zwar so, daß

er den Speer fortschleuderte und ihm nachließ. Thorbjörns Knechte waren an der Arbeit und sahen Ref kommen. Sie erkannten ihn und verspotteten ihn sehr. Ref ging auf Thorbjörns Gehöft zu, und als er vor der Tür stand, sah er dort niemand. Er hörte, daß Frauen in der Stube waren und davon sprachen, ob Thorbjörn aufgewacht wäre. Thorbjörn hatte sich zum Schlafe niedergelegt. Ref brach den Schaft seines Spießes ab und ging dann schnell hinein und in die Schlafstube.

Thorbjörn hörte den Mann kommen und fragte, wer dort herum ginge. Ref antwortete: „Ich gehe jetzt hier herum!“ — „Wer bist du?“ fragte Thorbjörn. „Ein Mann von einem anderen Gehöfte,“ sagte Thorbjörn. „Ich heiße Ref,“ und damit trat er in den Schlafraum und an das Bett heran.

Thorbjörn hatte die Decken abgeworfen und sagte: „Ich muß ja blind sein, daß ich dich nicht gleich erkannte. Sei willkommen, Ref, und welches Geschäft führt dich hierher?“ Ref sagte: „Es hängt sehr von dir ab, welcher Art es ist.“ „Wie so?“ fragte Thorbjörn. Ref antwortete: „Ich bin hierher gekommen, um Buße für den Tod Bardis, meines Knechtes zu verlangen und zu das nehmen, was dir am wenigsten ausmacht. Es ist nur meiner Ehre wegen, da du einen einfachen Mann getötet hast.“ Thorbjörn kleidete sich schnell an und sagte: „Wohl ist solches versucht worden, und es ist möglich, daß ich etwas büße. Aber ebenso möglich ist, daß ich weder diesen Totschlag büße, noch irgend einen anderen.“ Ref sagte: „Es wäre richtiger, etwas zu bezahlen.“ Thorbjörn sagte: „Da du so gut sprichst, sollst du etwas erhalten.“

Thorbjörn war jetzt bekleidet. Er faßte mit der Hand am Bettrande herunter und holte ein großes Messer herauf, das aus einem Stück Eisen geschmiedet war, und einen Schleifstein. Thorbjörn nahm dann ein Schwert in die Hand, bot das Messer und den Schleifstein Ref an und sagte: „Ein weiches Eisen gebührt dem weichen Manne.“ Im selben Augenblick stach ihn Ref mitten durch den Leib. Thorbjörn fiel wieder zurück und konnte das Schwert nicht brauchen. Es stak noch fest in der Scheide, und alles war so schnell vor sich gegangen. Ref schloß die Tür nach dem Wandbett zu und ging dann zur Haustür. Zugleich wurde die Stubentür geschlossen.

Viele Stämme von Treibholz standen vor der Tür zum Männerzimmer. Ref beschloß, sich zwischen den Hölzern zu verbergen, denn er wußte, daß Thorbjörns Knechte auf dem Wege waren und seiner sofort gewahr werden mußten, wenn er nach Hause ginge. Die Frauen hatten das Gespräch der Männer gehört und wollten sehen, was vorgefallen war. Dabei sahen sie Blut über den Boden laufen und riefen die Knechte, und als diese herbeikamen, fanden sie Thorbjörns Leiche. Sie suchten Ref und fanden ihn nicht. Keiner meinte, daß er ihn hatte nach Hause gehen sehen.

Am Abend wurde das Suchen aufgegeben. Da ging Ref aus dem Holz heraus und nach Hause. Er weckte seine Mutter und bat sie, herauszukommen. Das tat sie, und als sie herausgekommen war, fragte sie, ob Thorbjörn auf irgend welche Weise den Totschlag Bardis gebüßt habe. Ref sagte: „Ich habe heute den Mann erschlagen.“

„Deine Worte sind die willkommensten, die ich hören könnte,“ sagte sie. „Nimm jetzt zwei Pferde hier vom Hofe und bringe sie hierher zu mir.“ Auf das eine Pferd wurde ein Sattel gelegt, das andere aber wurde mit Taschen beladen,

in denen kostbare Sachen waren. Ref zog auch ein schönes Gewand an. Er sah jetzt äußerst kriegerisch aus. Thorgerd sagte da: „Ein Mann heißt Grimm, der nahe von hier im Tale auf unserem Lande wohnt. Er soll dich begleiten. Und ich sende dich westwärts nach Bardistrand zu meinem Bruder Gest. Ich will, daß du so lange bei ihm bleibst, bis dieser Totschlag verglichen ist.“

Büchertisch.

Die „Nachrichten für Handel, Industrie und Landwirtschaft“, zusammengestellt und herausgegeben vom Kaiserlich deutschen Reichsamt des Innern, in welchen Mitteilungen von aktuellem Werte über die wirtschaftlichen Verhältnisse und über die Zoll- und Handelsgesetzgebung des Auslandes aus konsularischen und anderen Quellen veröffentlicht werden, sind bisher nur im Deutschen Reich an Behörden, Handels- und Landwirtschaftskammern, an sonstige Interessenvertretungen von Handel, Industrie und Landwirtschaft sowie an solche Personen überlassen worden, die ein fortdauerndes Interesse an der genannten Veröffentlichung darten konnten. Um vielfachen Wünschen, namentlich deutscher Interessenten im Auslande, entgegenzukommen, ist nunmehr beschlossen worden, die „Nachrichten“ vom 1. Januar 1913 ab auch in das Ausland gegen ein halbjähriges Abonnement von 10 Mk. abzugeben. Die „Nachrichten“ erscheinen wöchentlich dreimal im Umfang von je 8—10 Seiten, mit mehreren regelmäßigen und gelegentlichen Beilagen. Sie können in Russland bei der Post bestellt werden, im übrigen sind sie durch Carl Heymanns Verlag, Berlin W 8, Mauerstr. 43 zu beziehen.

Illustr. Deutsches Lesebuch für Volksschulen und untere Klassen von Mittelschulen mit deutscher Unterrichtssprache, herausg. von J. Brendel. 3 Teile. Preis geb. 25 Kop., 45 Kop. und 55 Kop. Verlag J. Brendel u. Co. in Saratow.

Das Buch muß ins Leben einführen. Das gilt ganz besonders vom Lesebuch, oft dem einzigen Buche weltlichen Inhalts, das unsere Dorfkinder in die Hände bekommen. Man ist daher jetzt ernstlich darauf bedacht, im Lesebuch unsern Schülern gerade das zu bieten, was sie nötig haben. Die vorliegenden 3 Teile des Lesebuches sind auch ein Versuch, diesem Ziele näher zu kommen.

Brendels Fibel ist wie alle andern in drei Stufen eingeteilt. Die erste Stufe enthält die Kleinbuchstaben, nach ihren phonetischen Schwierigkeiten geordnet. Jedem Buchstaben ist ein Bild beigegeben, von dem der betreffende Laut hergeleitet wird. Alle Bilder sind gut gewählt mit Ausnahme vielleicht von Amboß (a) und Frosch (f). Die Wörter und die kurzen Sätze sind dem Gesicht- und Gedankenkreise der Kinder entnommen, der Übungsstoff für jeden Buchstaben ist hinreichend. Etwas zu wenig berücksichtigt sind nur die Wörter mit zwei Mittlauten zu Anfang und zu Ende.

Die 2. Stufe enthält die Großbuchstaben. Unzusammenhängende Sätze sind hier fast gänzlich vermieden. Jedem Buchstaben folgt — außer einer Reihe Wörter — eine kurze Erzählung, meist in Form eines Gesprächs. Auch kleine Gedichte

sind bereits eingeschaltet. Dieser Teil enthält vier größere Bilder: Markt, Fuhrwerk, Hausbau und Bauernstube, die für den Anschauungsunterricht bestimmt sind. Die 3. Stufe bietet Lesestoff und leichte Gedichte. Auch dieser Teil enthält eine reiche Anzahl Bilder für den Anschauungsunterricht. Die besten von ihnen jedoch: Frühling, Sommer, Herbst und Winter, sind wohl in zu kleinem Maßstabe gehalten. Von großem Wert sind die einfachen Zeichnungen, deren wir 2 Tafeln zu Anfang und Ende der Fibel finden.

Der Stoff des 2. Teils ist nach den 4 Jahreszeiten geordnet. Viele Lesestücke stehen jedoch in keiner Beziehung zu irgendeiner Jahreszeit. Im Großen und Ganzen wird hier sehr nützlich und wertvolles Material geboten. Verstand und Gemüt der Kinder finden hier Berücksichtigung. Die lateinische Druckschrift ist reichlich verwendet. Dieser Teil enthält auch viele Abbildungen, die im Anschauungsunterrichte gute Dienste leisten. Beachtenswert sind besonders die Bilder mit der Frage: Was sehen wir auf diesem Bilde? Anerkennung verdienen die zwei Tafeln, die auf starkem Glanzpapier unsere bekanntesten Vögel und Blumen in Naturfarbe abbilden. Im Allgemeinen sind Band I und II als gelungen zu bezeichnen. Das beweist auch der Umstand, daß ersterer in 3 Jahren bereits die 3. und letzterer in 2 Jahren die 2. Auflage erreicht hat.

Weniger gelungen ist wohl der 3. Band. Er ist eine kleine Enzyklopädie, kann aber bei seinen 157 Seiten seinem umfassenden und umfangreichen Programm nicht gerecht werden. Die Lesestücke sind ohne Ausnahme kurz und nicht erschöpfend; das ist besonders fühlbar in der Naturgeschichte. Viele Stücke sind jedoch sehr wertvoll, wie z. B. „Erste Hilfe bei Unglücksfällen“ von Esmarck.

Papier und Druck sind gut.

Alle drei Teile sind vom Gelehrtenkomitee des Ministeriums der Volksaufklärung zum Gebrauch in den Volksschulen und in den unteren Klassen der Mittelschulen mit deutscher Unterrichtssprache zugelassen. Für die Mittelschulen eignen sich wohl nur Band I und 2, besonders letzterer, dem auch ein deutsch-russisches Wörterbuch beigelegt ist (Preis 15 Kop). Band 3. kann nicht in Betracht kommen für solche Schulen, wo Geschichte, Geographie und Naturgeschichte als besondere Fächer behandelt werden. H. B.

Schwobalua. Gedichte in schwäbischer Mundart von August Lämmle. 63 S., geb. M. 1.40. Heilbronn 1913, Verlag Eugen Salzer.

Zu den schon an dieser Stelle besprochenen vorzüglichen schwäbischen Heimatdichtern Reiff und Schwegelbaur gesellt sich als Dritter im Bunde August Lämmle, dessen ganz famose Gedichte wir mit wachsender Freude gelesen haben. Sie sind alle mit ausgezeichneter Kenntnis nicht nur des schwäbischen Dialekts, sondern vor allem der schwäbischen Volksseele und des schwäbischen Volkslebens geschrieben, und sie sind zu ihrem Teil vortrefflich geeignet, die Liebe zum angestammten Schwabentum zu pflegen. Sie mögen deshalb warm empfohlen sein! Als besondere Prachtstücke heben wir hervor das „Nachtwächterlied“ und „Hentrem Wald“.

Wir möchten bei dieser Gelegenheit aber unseren Lesern wieder ins Gedächtnis rufen, daß auch wir transkaukasischen Schwaben etwelche Heimatpoeten besitzen, deren wir uns nicht

zu schämen brauchen. Neben unsern bewährten Mitarbeiter Hans Lustig, dessen „Buabascha“ kürzlich allgemein bekannt fanden und von dem schon wieder neue interessante Beiträge in der Redaktionsmappe liegen, stellt sich heute mit einer ersten vielversprechenden Talentprobe unser Landsmann Gottlieb Krägele, dessen „Heiner“ hoffentlich nicht nur bei uns, sondern auch bei Herrn August Lämmle Weisfall finden und ihn überzeugen wird, daß auch im Kaukasus echte Schwaben wohnen.

Kirchliche Nachrichten.

a) Tiflis.

Aufgeboten: Zum zweiten und drittenmal: Johannes Schau mit Clara Katharina Bauer; Sergei Parlegoff, gregorianisch, mit Luise Bergensröter.

Am 21. Februar um 10 Uhr morgens ist ein Festgottesdienst anlässlich des 300-jährigen Jubiläums des regierenden Herrscherhauses Romanow.

b) Vaku.

Aufgeboten: Zum drittenmal: Ingenieur Johann Karl Bloch mit Minna Ella Serne, beide ledig, luth.; zum zweitenmal: Ingenieur Heinrich Abig mit Ida Wöpple, ledig, luth.; zum erstenmal: Gottfried Wilhelm Lamper, ledig, mit der Witwe Lea Jakobssohn geb. Marquardt, beide luth.;

Getauft: Tamara Schmidt; Olga Dahmer; Robert Reil; Alexander Maijor; Eduard Northermel; Rosa Arndt; Lydia Arndt; Reinhold Lichtenwald

Bunte Ecke.

Der Ruß. Im „Guckkasten“ lesen wir folgende niedliche „botanische Studie“: „Der Ruß ist ein Lippenblütler und gehört zu den Schlingpflanzen. Die Blüte ist gewölbt, vierlippig, hell- und dunkelrot. Blütenhaare sind in der Regel nur auf der einen Seite vorhanden. Die Blüte pflegt sich in zwei Teile zu spalten, die sich auf eine bis jetzt unaufgeklärte Weise wieder nähern. Bei dieser Annäherung hat der Naturforscher Bussler bis zu hundert Bewegungen in der Minute gezählt. Der Ruß ist über die ganze Erde verbreitet. Ueber seinen Wert sind die Gelehrten noch uneinig. Er ist weder eine Ruß- noch eine Pflanze, hat aber viel Ähnlichkeit mit einem Reitschen, das im Verborgenen blüht, daher man ihn in verdeckten Lauben oder an sonstigen geschützten Stellen häufig findet. Seine Kultur erfordert viel Übung und ist oft mit großen Schwierigkeiten verknüpft, da sich die älteren Pflanzen entfernen müssen, damit die kleinen sich ungehindert entwickeln können. Jedenfalls ist festgestellt, daß er am besten im Dunkeln vorkommt, auch Mondlicht kann er sehr gut vertragen. Eine Ausrottung ist nicht zu fürchten, da er sich einer großen Beliebtheit erfreut und besonders von dem jüngeren Geschlecht auf alle mögliche Weise gepflegt wird.“

Der gewissenhafte Ire. Ein Ire hat in einer Straße Londons das Beck, die Spiegelscheibe eines Schaufensters einzustößen und läuft davon; aber der Launenhaber stürzt hinter ihm her und packt ihn bald beim Kragen. „Sie haben meine Fensterscheibe zerschlagen“, ruft er. „Freilich habe ich“, stimmt ihm der Ire zu, „sehen Sie denn nicht, wie ich nach Hause renne, um Geld zu holen, damit ich den Schaden bezahlen kann?“

Später! In ein Restaurant tritt ein vornehm gekleideter Gast. „Was werden der Herr nehmen?“ fragt der Kellner dienstbeflissen. Der Gast winkt stumm mit der Hand und sagt abweisend: „Später!“

Nach einer halben Stunde war er gegangen und — es fehlten drei Silberlöffel.

Herausgeber: Johannes Schleming.

Verantwortlicher Redakteur: Ferd. Hein.

Просимъ требовать **БЕНЕДИКТИНЪ**
Прохладнымъ



Exiger la **Bénédictine** toujours glacée.
Verlangt **Bénédictine** stets gekühlt.

1005

01 28

Spöhrer'sche

Höhere Handelsschule (alte) Calw

in Württemberg, Deutschland; gegründet 1876.

Institut ersten Ranges für Handelswissenschaften und Sprachen.
Praktisches Nebungskontor. Vorbereitung für das
Einfährigen-Examen. Akademielieferer.



Ausländerkurse.

Aufnahme vom 10. Jahre
an.

Pensionat in gesunder,
waldreicher Gegend. Prospekte durch
Direktor Weber.

1184

Bitte genaue Beachtung der Adresse.

3-1

Multoho

druckt ein- und mehrfarbig. Jeder fein
eigner Drucker. Multoho-Zentrale
Leipzig 44. Asterstr. 19.

135

52-24

KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND
DIE LÄDEN ERKENNBAR.

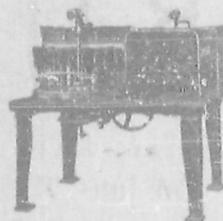


IN DENEN DIE NÄHMASCHI-
NEN DER KOMPANIE SINGER
VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

00-46

JOHN LOCKWOOD, Meerane, Sachsen.



Flaschen-
Reinigung-
Maschinen

44-34

für

BIER, MILCH, WASSER etc.

Echte Briefmarken



Preisliste gratis.

Rudolf Keil,

Gablonz a. Neisse Austria.

138

26-21

Der Baustein des XX. Jahrhunderts
ist der
Kalksandmauerstein!

Hoch rentabel ist seine Fabrikation.

Geringste Selbstkosten! Einfachste Herstellung! Bestes Produkt!

Maschinelle Einrichtungen liefert

F. Homnick, Maschinenfabrik, Elbing 98, (Deutschl.).

Erste und grösste Spezialfabrik der Welt für Kalksandsteinfabrik-Einrichtungen.

Beste Referenzen.

1031

Kataloge mit ausführlicher Beschreibung kostenfrei.

1300 Arbeiter.

00-50



Die Transkaukasischen Fabriklager
der Gesellschaft

„PROWOODNIK“

Ssololakskaja № 4,
Telefon 797.

TIFLIS,

Michael-Prospekt № 97,
Telefon 393.

:: Kutais ::
Alexandropol

:: Batum ::
Jelisawetpol

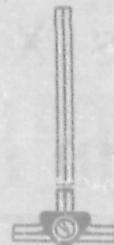
offerieren en-gros und en-detail:

GALOSCHEN, Vollgummi, Equipagen- und Omnibus-Reifen, Pneumatik-Reifen für Automobile „Columb“ & Velozipedes.

Schläuche
für Wein, Wasser, Naphtha etc.

Kämme, Bälle, Spielwaren.

Alle Asbestfabrikate.



Linoleum & Inlaid
(durchgehende Muster als bester Dielenbelag).

Lincrusta

(schönste waschbare Relieftapete).

Alle technischen und chirurgischen Gummiartikel.

Empfehlen besonders unsere neuen Marken Radiergummi: Ueberdackel, Katze, Strauss, Schwan, wie auch unsere Stératin.

Preislisten und Auskünfte stets zur Verfügung.